No. 150. Dritte Folge No. 30.

Deutsche Literaturdenkmale
des 18. und 19. Jahrhunderts

Das Wagnervolksbuch
im 18. Jahrhundert

Herausgegeben
von
Josef Fritz



BERLIN-LEIPZIG
B. BEHR'S VERLAG
(FRIEDRICH FEDDERSEN)
1914

Einzelpreis: M. 2,40. Subskriptionspreis: M. 2,—.
Die Subskription verpflichtet zur Abnahme von mindestens 6 Nummern.

No. 150. Dritte Folge No. 30.

Deutsche Literaturdenkmale
des 18. und 19. Jahrhunderts

Das Wagnervolksbuch
im 18. Jahrhundert

Herausgegeben
von
Josef Fritz



BERLIN-LEIPZIG
B. BEHR'S VERLAG
(FRIEDRICH FEDDERSEN)
1914



Inhalt.

Abkürzungen.

A^0 = Ander theil D. Johann Fausti Historien, von seinem Famulo Christoff Wagner 1593. Herausgegeben und eingeleitet von Josef Fritz. Halle a. d. S. 1910.

E = Deutsche Puppenkomödien IX. Die beiden alten deutschen Volksschauspiele vom Doctor Johann Faust und Christoph Wagner, Faust's Famulus. Vervollständigter Text mit vielfachen Ergänzungen bisher ungedruckter Scenen, Varianten etc. Herausgegeben von Karl Engel. Oldenburg und Leipzig o. J. [1890].

Vorwort.

Im vorliegenden Büchlein soll der Abschluß meiner Bibliographie des Wagnervolksbuches (vgl. A° S. IX bis XIX) geboten werden [1]). Er umfaßt das 17. und 18. Jahrhundert [2]). Aus dem 17. konnte ein neuer Druck nachgewiesen werden, von mir in der kgl. Universitätsbibliothek in Upsala aufgefunden, der einzige im ganzen Jahrhundert. Das 18. ist durch mehre vertreten, da die Zeit ein Interesse dafür gehegt zu haben scheint und das Volksbuch in verschiedenen Bearbeitungen auch als Puppenspiel wieder aufleben ließ. Der aufgefundene Druck wurde deswegen in die neue Aufstellung aufgenommen, weil er die unmittelbare Vorlage für die Marperger'sche Erneuerung geliefert hat.

---

[1]) Über neue Drucke aus dem 16. Jh. vgl. meine Ausgabe der holländischen Wagnervolksbücher, Leiden Brill 1913. Nederlandsche Volksboecken XII. S. 226 Anm. 1).

[2]) Der Druck Leben Christoph Wagner's Faust's Famulus Breslau 1814 8° vgl. C. Engel: Bibliotheca-Faustiana 2. Aufl. Oldenburg 1885 Nr. 310, früher schon bei F. Peter: Die Literatur der Faustsage etc. III. Aufl. Nr. 131 genannt, war nicht aufzutreiben. Weder dem Auskunftsbureau, das ihn auf die Suchliste gesetzt hat, noch mir selber gelang es nach vielen Anfragen bei Antiquaren eines Exemplars habhaft zu werden. Indessen dürfte der Schaden nicht so groß sein, da wir wahrscheinlich nur mit einem Abdruck der Ausgabe 1798 Neuruppin zu tun haben vgl. C. Engel ebd. I. Aufl. Oldenburg 1874 S. 27.

Zur Bezeichnung wurden Minuskelbuchstaben gewählt, die die alte Reihenfolge fortsetzen. Der Beschreibung der Drucke schließt sich an ihre Untersuchung, wobei auch auf das Wagnerpuppenspiel vgl. E. S. 75—119 näher eingegangen werden mußte, da das Machwerk aufgrund der Bearbeitung Wien 1799 angefertigt worden ist. Es soll als unecht aus der älteren Überlieferung ausgeschieden werden. In den Texten veröffentliche ich Auszüge aus allen drei Bearbeitungen des 18. Jh. mit einigen Erklärungen in den Anmerkungen. Damit schließe ich vorläufig meine Untersuchungen über das Volksbuch mit dem Bekenntnis, daß so manche Frage allgemeiner Art noch unerörtert geblieben ist. Möge es mir gelungen sein die Grundlagen vorbereitet zu haben.

Dank schulde ich für die freundlichen Auskünfte dem unlängst verstorbenen Faustsammler Carl Engel in Neukölln b. Berlin, dessen Verdienste um die Faustforschung nur zu oft unterschätzt werden, Frau Elisabeth Mentzel in Frankfurt a. M., Oberbibliothekar Dr. Michael Holzmann in Wien, Dr. G. Stumme in Leipzig für leihweise Überlassung seines Exemplars der Bearbeitung vom J. 1799, überdies für mehrfache Büchersendungen den Bibliotheken zu Berlin, Frankfurt a. M., Halle a. d. S., München und Upsala.

Wien, im Jänner 1914.

Dr. Josef Fritz.

Einleitung.

1) Überlieferung.

i = 1601 Gerapoli Constantius Josephus [Leipzig in Verlegung Jacob Apels typis Bervaldin., Jacob Popporeich] [1]) 8 ^{0}. Schriftspiegel der Vorrede 11 $\times$ 7.5 cm.

---

[1]) Für diese Zuweisung sprechen folgende Umstände: in i ist auf Bl. 2ª eine Zierleiste verwendet worden, wohl französischen Ursprungs vgl. H. Baudrier: Bibliographie Lyonnaise Sér. 2. S. 279 bei Jean Pillehotte und 6. S. 15 Nr. 8, 12 bei Chastain dit Dauphin, die in Deutschland in verschiedenen Nachschnitten verbreitet war. Diese Variante aber fand ich nur beim genannten Verleger im Druck: Triumph Wagen Antimonii fratris Basilii Valentini, Benedictiner Ordens etc., durch Johann Thölden Hessum ... 1604. Cum gratia et Privilegiis Leipzig in verlegung Jacob Apels, am Schluß: Leipzig typis Bervaldin: (im Kranz ein Schild in 2 Hälften geteilt, erste links ein Schwert, zweite 3 Rosen) Drucks Jacob Popporeich. Im MDCIIII. Jahr. Nach G. Schwetschke's: Codex Nundinarius Halle 1850. I war Jacob Berwald seit 1568 in Leipzig tätig gewesen. Jacob Apel taucht 1594 auf, verschwindet 1619, Popporeich ist als selbständiger Drucker nur im Jahre 1607 aufgetreten. Apel ließ seine Verlagsartikel bei obskuren Druckern in den Provinzstädten z. B. in Eisleben, Zerbst usw. drucken. Ihr miserables Aussehen gleicht einigen Wagnerbüchern. Eines von diesen (C. vgl. A. Kühne: Das älteste Faustbuch Zerbst 1568. S. XI) ist mit Basilius Valentini Von dem großen Stein 1602, einem Produkt des Apelschen Verlags, zusammengebunden (darin noch Agapetus Kozerus Austropedius im Verlag Apels gedruckt zu Zerbst 1602). Mit der Schrift: Von den natürlichen und vbernatürlichen Dingen etc. Trewlich eröffnet durch fratrem Basilium Valentinum ... publicieret durch

= 20 [1]), des Textes 12.(4) × 6.8 (9) cm. = 26 Zeilen. 19 SS. Vorstoß mit A—Bij bezeichnet. 1. Bl. Titel: (rot) Ander Theil || D. Johan Fausti Historien, dar= || inn beschrieben ist || (Zierleiste aus nebeneinander gesetzten * und ∽ bestehend) [Init.] C (rot) hristophori Wag= || (rot) ners, Fausti gewesenen Disci- || pels, auff= gerichter Pact mit dem Teuf= || fel, so sich genant Auerhan, vnd jhm in eines || Affen gestalt erschienen, || (rot) Aben= thewre Zoten vnd Possen, so er || durch Beförderung deß Teuffels geübet, || vnd was es mit jhme für ein schrecklich || Ende genommen. || (rot) Neben einer feinen Beschrei= || bung der newen Insulen, was für Leu= || te darinn wohnen, was für Früchte darin || wachsen, was sie für Religions vnd Gö= || tzendienste haben, vnd wie sie von || den Spaniern einge= nommen || werden. || (rot) Alles aus seinen verlassenen Schriff= || ten genommen, vnd weil es gar kurtzweilig || zu lesen, in Druck verfertiget || Durch || (rot) Fridericum Schotum To= || let: Jetzo zu P. || Rückseite leer + 17 SS. Vorrede an den gün= || stigen Leser, Friderici || Scoti Tolet: Überschrift: Vorrede. (Bl. 9ª günstiger Leser. 9ᵇ—10ª Vorrede an den || günstigen Leser.) Schluß Bl. 10ª Datum den 10. May. || Anno 1594. || E. G. || Fridericus Scho= || tus Tolet, jtzt || zu P. Folgt die Historia, 141½ Bll. (ur= sprünglich 142½, das letzte leere Blatt fehlt in dem einzigen Exemplar). Überschriften [2]): Bl. 22ᵇ—23ª Wagner verschweret sich seinem || Wagner verschwert sich seinen 31ª || günstigen Leser, ꝛc 33ᵇ Auerhans Antwort auff || 36ᵇ Wagners Abentheuer, so er || 37ª zu Halber= stadt angerichtet. 40ᵇ Wie Wagner zu Prage || 41ª Trunck Wein zu Wien thete. 48ᵇ Wie Wagner zu Wien || 49ª studiret in Welschland. (wiederholt 49ᵇ || 50ª) 50ᵇ Christoff Wagner || 51ª studiret in Welschland. 51ᵇ

Johann Thölden Hessum jetzo zu Franckenhausen 1604. berührt sich das Wagnerbuch auch inhaltlich vgl. ebd. S. 18.

[1]) Ohne Überschriften und Kustoden bei voller Ausnutzung des Rahmens.

[2]) Wo nichts bemerkt, = E. vgl. A⁰ S. XIIIf.

Christoff Wagner || 52^a mit seinem Geist. 80^b Wie Wagner zu Padua || 81^a zu Padua angerichtet. 99^b Was Johan de Luna zu || 100^a Padua angerichtet. (in E. und H. zu Prag!) 101^a Wie es Wagnern zu Neapels ergangen 105^b Wagner sucht bey einem Zauberer || 106^a Rath vnd Hůlffe zum Auge. 108^b Wie Wagner in Lappenland fehret. 109^a Wagner lest ein Kopff balbiren. 129^b Wie Christoff Wagner in die || 130^a Jnsel Camariae kōmpt (131^a ... Camariam ...) 143^{ab} Wagner betreugt einen Spanier. Schluß 151^b ENDE. (Zierleiste) Gerapoli durch Constan= || tium Josephum, Jm Jahr, (schwarzer Strich 5 · 2 cm.) 1601. Zusammen 152 Bll = 19 8^0 Bogen mit A—T bezeichnet. Fehler in den Bezeichnungen: Fiiij fehlt, Giij, J v, iiij > Giiij, I v, Tiiij, in den Kustoden, fehlen Bl. 87^a, 88^a, 135^a, 90^a Die > NE. Äußere Ausstattung: Zierleisten 1) Bl. 2^a oben und 10^b 6·9×0·7 cm. vgl. S. IX Anm. 1), 2) zwischen ENDE. und Gerapoli 2c. 7×1 cm. vgl. Baudrier a. g. O. 6. S. 14 Nr. 9; Schlußstücke Bl. 10^a, nach jtzt zu P. Flechtwerk 6 · 2×2 · 8 cm., wiederholt auf 150^a, sonst noch ein Blättchen auf 150^a und 151^b. Keine Holzschnitte. Anfangsbuchstaben durchweg Fraktur (nur Kap. 26 Antiqua) in zwei Größen, eine 2 cm^2. (D. vor der Vorrede und dem Kap. 1), die andere größere Fraktur verschiedener Art. Letternsatz: Fraktur 6facher Größe, Antiqua und Klein-Italique. Die Vorrede und die ersten Zeilen bei jedem Kap. sind mit größeren Typen, die eingeschobenen Gedichte mit kleineren, der Text mit Petit gesetzt. Papier schlecht, ein Wasserzeichen auf Bll. 19, 22, 23, 28, 34 usw. oben rechts, doch nicht zu erkennen. 1 Exemplar in der königl. Universitäts-Bibl. in Upsala Sign. 61. X. 1. 491 von mir aufgefunden, als Beiband eines unbekannten Faustbuches (1598, von mir mit $\mathfrak{d}^5$ bezeichnet), stark beschnitten (die Randnoten Bl. 17 u. 18 zum Teil weggeschnitten). Bemerkungen von alter Hand: Bl. 69^b = A^0 57^{30} mit Tinte ... [weggeschnitten] xen, 151^b: der Herr der Herr. Die

Bll. 2, 21, 23—26, 41, 142—151 sind wasserfleckig, 7, 20, 27, 32, 35, 39, 43, 54, 69, 123 ausgebessert. Herkunft: seit dem 18 Jh. gehört der Band sicher der genannten Bibliothek an. Da im Text des Faustbuches auf S. 115 von der alten Hand die Eintragung: „brach, prag“ gemacht worden ist, so dürfen wir annehmen, daß das Büchlein aus Prag dorthin gelangt war. Dies konnte nach der plötzlichen Ueberrumpelung Prags durch die Schweden am 26. VII. 1648 geschehen sein, als viele Bücherschätze geplündert und nach Schweden entführt wurden, vgl. darüber Forschungen in Schweden von B. Dudik 1852.

k = 1712 Berlin Andreas Rüdiger 8^0 Schriftspieg. 13·5×7·6 cm. = rund 28 Zeilen. 17 Bll. als Vorstoß = $2^1/_8$ Bogen mit a_2—c bezeichnet. Bl. 1^b Stich 13·3×8·2 cm. nach C. v. Sichem [1]) (vgl. die Abbildung in Könneckes: Bilderatlas 1895. S. 160 doch mit falscher Erklärung, K. Kiesewetter: Faust in der Geschichte u. Tradition. Leipzig 1893, S. 493, verkleinert bei Scheible im Kloster III, beschrieben in Raumers hist. Taschenbuch 1834. S. 171 ff. und Histoire de la Légende de Faust par Ernest Faligan 1888, S. 416/7). Bl. 2^a Titel: Des || (rot) Durch seine Zauber-Kunst || Bekannten || Init. [C] (rot) Christoph || Wagners, || (Weyland - gewesenen Famuli || Des weltberuffenen || Ertz-Zauberes || (rot) D. Joh. Faustens,) || Leben und Thaten, || (rot) Zum Spiegel und Warnung al- || len denen die mit dergleichen verbote- || nen Künsten umbgehen, von GOTT ab- || weichen, und dem Satan sich ergeben. || (rot) Weyland von Friderich Schotus Tolet, in || Teutscher Sprach beschrieben, und nunmehro || mit einer Vorrede, von dem abscheulichen Laster || der Zauberey vermehret von || (rot) P. J. M. || Mg. d. K. P. S. d. W. || Schwarzer Strich || BERLIN, || (rot) Verlegts Johann Andreas Rüdiger, Privilegirter Buch- ||

---

[1]) Vgl. Niederl. Künstler-Lexikon von A. v. Wurzbach Wien, Leipzig 1906. S. 620.

händler gegen dem Königl. Posthaus über. || 1712. Rückseite oben eine Zierleiste 7·4×2·5 cm. aus Blumen bestehend. Folgt die Vorrede: Geneigter Leser., als Überschrift: Vorrede. mit einem schwarzen Strich darunter (dieser fehlt S. 2[a]). Schluß 17[b]: Berlin. den 14. Febr. 1712. + 236 SS. der Historia. Bl. 18[a] Zierleiste 7·7×1·5 cm. zusammengestellt aus Kreisen, zu deren beiden Seiten § Zeichen mit * und Blättchen laufen. Schluß S. 236: ENDE., unten eine halbkreisförmige Verzierung aus Blumen 3·5 cm. Zusammen 135 Bll. = $16\frac{7}{8}$ 8^0 Bogen mit a_2 — c + A — P_5 bezeichnet und von Bl. 18[a] an bis Schluß paginiert. Die Seitenzahlen sind in () gefaßt und mit kleinen Verzierungen versehen. Fehler in der Bogenbezeichnung: C_5, H_3 > C_3, H_5. Keine Holzschnitte. Letternsatz: Fraktur, Antiqua und Italique. Anfangsbuchstaben 2×1·6 oder 2 cm.^{2} verwendet am Titelblatt, Anfang der Vorrede und der Historia. Letzte Seite der Vorrede und die 2 letzten Bll. der Historia sind kleiner gesetzt. S. 92 = A^0 51^{26} als Anmerkung: Septem spiritus.

Exemplare [1]): Berlin Kgl. Bibl. Sign. Na 436, Frankfurt a. M. F. d. Hochstift, Halle a. d. S. U. B. II. d. 464., London B. M. 10 704 b. 32, im Privatbesitz: A. Tille (jetzt Goethe-Schillerarchiv); aus älteren Bücherverzeichnissen in: Bibliotheca Uffenbachiana Francofurti ad. M. 1729. I. S. 775, Verzeichniss der hinterlassenen Büchersammlung des Dr. E. Schildener Berlin 1844 Nr. 1714., W. v. Maltzahn: Bücherschatz Jena 1875, No. 1214.

l = 1714 Berlin Andreas Rüdiger 8^0 $2\frac{1}{4}$ Bogen als Vorstoß mit a—c bezeichnet. Bl. 1[b] Stich = k. 2[b] Titel: Des || (rot) Durch seine Zauber-Kunst || Bekannten || (rot) Christoph || Wagners, || (Weyland gewesenen Famuli || Des Weltberuffenen || Ertz-Zauberers || (rot) D.

[1]) Im Verzeichnis der Exemplare ist keine Vollständigkeit erstrebt worden, nur die mir gelegentlich bekannt gewordenen stelle ich zusammen.

Johann Faustens,) || Leben und Thaten, || (rot) Zum Spiegel und Warnung allen || denen die mit dergleichen verbohtenen || Künsten umbgehen, von GOtt abweichen, || und dem Satan sich ergeben. || (rot) Weyland von Friderich Schotus Tolet, in || Teutscher Sprach beschrieben, und nunmehro || mit einer Vorrede, von dem abscheulichen Laster || der Zauberey vermehret von || (rot) P. J. M. || Mg. d. K. P. S. d. W. || Schwarzer Strich || BERLIN, || (rot) Verlegts Johann Andreas Rüdiger, Priuilegirter Buch- || händler gegen dem Königl. Posthauß über. || 1714. || Rückseite leer, folgt: Geneigter Leser! Überschrift: Vorrede., Schluß Bl. 18b Berlin, den 14. Febr. 1714. + 102 Bll. der Historia selbst mit A—N bezeichnet (K_3, M_5 fehlen, $K_5 > J_5$) und mit Seitenzahlen versehen (S. 128 springt die Zahl auf 131, deswegen dann zweimal 134 u. 135), die Zahlen in * () * eingefaßt. Schluß: ENDE. = zusammen 120 Bll. oder 15 8° Bogen. Bildliche Ausstattung: Zierleisten 1) 6·6×2·1 cm. vor der Vorrede, Blumen, in der Mitte ein Springbrunnen, zu dessen beiden Seiten zwei nackte Frauengestalten. 2) vor der Historia 7·3×1·7 cm. ahnlich k Bl. 18a; als Schlußstücke 1) nach der Vorrede 4×3·3 cm. ein 5eckiges Pflanzenornament 2) am Schluß nach ENDE. ähnlich k. Letternsatz usw. vgl. k.

Exemplare: Berlin Kgl. Bibl. Sign. Na 439 aus Meusebachs Besitz (am rückwärtigen Vorsatzblatt mit grünlicher Tinte: Frkft. a. M. 23. März 35. 3676. 1 M. 17 Pf.), Bonn U. B., Frankfurt a. M. F. d. Hochstift, Göttingen U. B. Fab. rom. 1330, London B. M. 10703 aa 36, München H. u. S. B. u. U. B., Münster U. B. Y² 890, Wernigerode F. B., Wien H. B. 227 14—A, vgl. Vierteljahrsschr. f. Lg. hg. v. Seuffert. 6. S. 115 ff.; im Privatbesitz: Alois Löw jetzt in der Wiener Stadtbibliothek, A. Tille vgl. oben; Buchhandel: Katalog Joseph Baer's & Co. (Bibl. K. Wolff's) 1912 Nr. 1395, Theodor Ackermann's 582 Nr. 1000. Auch bei Maltzahn Nr. 1215.

m = 1798 Neu-Ruppin Johann Bernhard Kůhn 8⁰ 3 Bll. Vorstoß bezeichnet * 2 und IV—VI, 1. Bl. Titel: Des || berüchtigten Zauberers || Christoph Wagners || Leben und Thaten || nach der || alten Tradition aufs neue erzählt. || (kurzer, darunter ein längerer Strich) Neu-Ruppin, || bei Johann Bernhard Kühn || 1798. || Rückseite leer. Bl. 2^a ein Strich, darunter: An die Leser. Schluß 3^b . . . im November 1797. M., unten ein Strich. + 87 Bll. der Historia mit A—L_2 und 2—174 bezeichnet. Am Schluß der Kapp. 1, 4, 5, 11, 17, 24, 31, 35 und 44 Striche. Zusammen 90 Bll. = $10^5/_8$ 8^0 Bogen mit richtiger Bogen- und Seitenbezeichnung. Der Schluß des vorletzten und das letzte Kap. sind kleiner gedruckt.

Exemplare sind selten: Frankfurt a. M. F. d. H. aus dem Besitz C. Engels, London B. M. Sign. 8630 d. 1, München H. u. S. B. Phys. m. 257^{ke}, im Buchhandel Baer & Co. No. 1396, Ackermann No. 1108.

n = 1799 Wien o. Dr.[1]) Bl. 1^a leer, ^{b} Kupferstich 11·4×6·9 cm. (beschrieben bei Engel a. g. O. No. 309). 2^a Titel (in Kupferstich): Leben || THATEN und HOLLENFARTH || WAGNERS || berüchtigten Famulus || des || DOCTOR FAUST. || Vignette 6·6×4·9 cm. vgl. Engel a. a. O. || WIEN || 1799. || , ^{b} leer + 4 SS. Vorrede mit — * — u. II—IV bezeichnet + 226 SS. der Historia mit A—P signiert und paginiert (Fehler in den Seitenzahlen 56, 174 > 36, 226) + 2 unbezifferte SS. Inhalt., vor, nach dieser Überschrift und am Schluß schwarze Striche. Vor dem Anfang des ersten Kap. als Zierleiste: Stock mit umwundenen Band 7 cm., vor Anfang und nach dem Schluß der einzelnen Kapp. Striche.

Exemplare ziemlich selten: Frankfurt a. M. F. d. H. Sign. 7138 aus Engels Besitz, defekt (fehlt die Vorrede), London B. M. 12314 g. 28(3), im Privatbesitz: A. Tille

[1]) In Kaysers Bücherlexikon 6 bloß (Liebeskind in Leipzig) bemerkt.

vgl. oben und Dr. Gerhardt Stumme, Leipzig Elsterstraße 33.

Sämtliche Notizen über andere Wagnerbuchdrucke sind falsch und beruhen auf Mißverständnissen, vgl. Deutsches Museum hg. v. F. Schlegel 1812. II. S. 327 = Peter a. g. O. No. 127 Christoph Wagners Zauberkünste und Leben D. Fausti. Berlin 1712. 1714, offenbar eine verständnislose und nachlässige Titelwiedergabe von k, l.

J. C. A. Grohmann: Annalen der Universität zu Wittenberg. III. Meißen 1802, S. 240: Christoph Wagners weil. gewesenen Famuli des weltberufenen Erzzauberers D. J. Faustus Leben und Thaten. Berlin 1681. 1712. 1714. 1717, es können nur k und l gemeint sein, was übrigens auch aus den Zahlen 1712 u. 1714 klar hervorgeht. Vor 1700 darf ein Druck mit diesem Titel nicht gesetzt werden vgl. unten, eine Neuauflage von 1714 im Jahr 1717 ist wohl möglich, doch konnte ein Exemplar von 1717 an keiner der größeren Bibliotheken Deutschlands nachgewiesen werden. Da wir gerade aus diesen Jahren Pfitzerdrucke besitzen (Das ärgerliche Leben ꝛc. Nürnberg Endter 1681, erneuert auch 1717), so ist es beinahe sicher, daß Grohmann beide zusammengeworfen hat.

2) Untersuchung.

a) i.

Das wenige, was über diesen zu sagen ist, kann in Kürze erledigt werden. In A^0 S. XX habe ich einen Druck X ansetzen zu müssen geglaubt, der zwischen D und E fallen sollte. i hat diese Annahme bestätigt. Er ist zwar nicht der erschlossene, doch von ihm abgeleitet und teilt mit beiden eine Anzahl von Abweichungen, hat aber auch mehreres von selbst hinzugefügt. Die Lesarten nun, die uns verbieten E auf ihn zurückzuführen, sollen, da sie in k Aufnahme gefunden haben, im folgenden verzeichnet werden.

A^0 S.[1]) 3^{25} welchem 4^{12} würden ^{33} — Titus 5^{15} — vrſach ^{18} — oder, oder Tagewehler ^{28} — geſtalt ^{29} deß Nachts 6^{11} gar]gantz ^{30} — vnnd 7^{10} heiligen 8^{18} hat jhn, — dieſen jungen ^{28} — ſeltſamen ^{29} gangen 9^{3} in ewiges ^{7} ſendet ^{26} — doch 10^{3} D.^{6} werden, Fauſtus ^{27} Fauſto ^{30} gröſſer Augen denn die ^{37} — wir wollen . . . ſprach 12^{5} Inn dem] Im ^{18} — ein ^{19} — vnnd ^{34} Fauſt ^{36} vnd fuhr 13^{3} dichs nicht ^{11} Fauſtus 14^{5} damit] darauff ^{8} Secklein ^{9} am ^{15} D. ^{27} der] dem ^{34} — am leib 15^{12} funden ^{18} — alſo 17^{17} in das 19^{23} derſelbigen ^{29} jm] es 20^{17} — alle . . . denen ^{18} vorkommen 25^{9} vnd Muthwillen 30^{4} einige ^{6} pflegen 34^{15} du dir 36^{13} vorgeſagt 38^{2} an den, wird ^{22} was für ^{25} nein ^{33} lauft 39^{3} — zu ^{7} ſemptlich, an ein=

[1]) — = fehlt.

ander an 40[18] zwo 42[1] Wandergeſell [32] daſſelbige 43[3] jeder] je 44[13] ſuo 46[18] nur] nun [22] vff] an 47[6] kommen [23] — alle 49[12] wůnderlich 50[10] ſo du [21] — er 52[8] Vo̊gt] Vother 54[26] der] die 55[16] — aber 56[32] der lat. Text vorhanden 56[34] — vnd nicht . . . ſey 57[2] das 58 Anm[2] quod 59[1] — iſt [21] Anima 60[1, 29] = B 65[12] in ein] als in ein 70[4] — zu [8] Capnoam [35] = B 74[6] — jhm [26] dieſe] die 75[4,8] Achillis [22] — die 76[26] Leconamantia 77[18] — Nagel an dem [36] aus gelehrten] vns Gelerten 78[34] Natiuitet ſtellen, oder 79[36] jnen] ſie 80[13] — den [21] weg oder zuwehet 81[15] Theodectes] Theo-dotes 82[26] woll] ſolt = A 83[34] ſolte 84[25] als] denn 85[34] im] in dem 86[2] — als 87[29] ko̊nnen 88[27] er nu = A 89[28] in] an [33] — auff 91[15] wolte [26] gebracht hat. 93[1] nicht gar [23] nicht mehr gerne 94[5] — alle . . . ſie 96[35] er die 98[8] — alſo 99[22] Deren findet man auch 100[18] doch faſt 101[19] — auch 103[19] — mit . . . Strang 104[27] — bey 105[17] große 106[8] gehen laſſen 107[5, 16] die] ſie [24] — ein 108[19] — ſeine ſtercke iſt [22] — er 109[34] ſeiner] der 110[36] — von 111[24] einer ſich [34] verzweiffelte 115[17] Nigromantiam 116[6] Wagner furchte ſich [31] kehren 120[33] — ſehr gut . . . einen.

b) k und l.

Die beiden Drucke können zusammengefaßt werden, weil l auf k zurückgeht. Die Unterschiede sind unbedeutend: einige durch Zufall bedingte Verbesserungen oder Verschlechterungen. Eine bestimmte Absicht kann aus diesen Änderungen nicht herausgelesen werden. Wir bleiben also bei k. Da ist folgendes über dessen Haupttext zu bemerken. Es ist der von i, weil die aufgezählten Lesarten bis auf 19[23], 30[4], 38[2], [22], [33], 39[3], 42[23], 43[3], 46[18], 47[6], 56[34], 80[21], 84[25], 85[34], 89[33], 91[26], 101[19], 107[5], [16], 108[22] und 116[2] alle in k wiederkehren. Sonst wurden noch die dem Leser des

18. Jh. ihres Alters wegen schwierigen Konstruktionen etweder getilgt oder modernisiert.

Statt der alten ist eine neu ausgearbeitete Vorrede hinzugekommen, was übrigens der Verleger auch am Titelblatt anzuzeigen nicht unterlassen hat, denn darin sollte die Hauptstärke der Erneuerung liegen. Damit ist nun die Wagnerhistorie zum Träger der freilich schon etwas verspäteten Opposition gegen die Bekämpfer der Hexenprozesse geworden. Über die Vorrede selber wurde mehrmals gehandelt, streitig blieb bis jetzt nur ihre Verfasserschaft. Diese Frage soll hier endgültig gelöst werden. Seit altersher wird sie Paul Jacob Marperger [1]), Mitglied der Königl. Preuß. Societät der Wissenschaften in Berlin, zugeschrieben. Abgelehnt wurde die Zuweisung von J. Frank im Artikel in der A. D. B. Band 20 S. 406, neu aufgenommen von O. F. Walzel in Vierteljahrsschr. f. Lg. hg. v. Seuffert 6, S. 115—19 (Der Herausgeber des Wagnervolksbuches von 1712).

Für Otto Graben von (zum) Stein wollte sie neuerdings K. Kiesewetter a. g. O. S. 73 u. 497 in Anspruch nehmen, doch ohne trifftige Gründe. Auf diese ist zunächst einzugehen.

Kiesewetter sah sich zu der Annahme bestimmt: 1. durch den zu Anfang der Vorrede verwendeten Ausdruck: „celebrirte die christliche Kirche den Sonntag 2c.", welcher auf einen Katholiken schließen läßt. Eben solcher war Graf von Stein. Hätte der Protestant Marperger die Einleitung geschrieben, so müßte er anstatt celebrirte, beging oder feierte gebraucht haben.

2. die Sprache der Vorrede und des Grafen v. Stein und 3. die zahllosen österreichischen Lokalsagen und Gespenstergeschichten der Monatlichen Unterredungen von dem Reich der Geister [2]), einer Schrift von

---

[1]) Vgl. ADB. 20. S. 405 – 7.

[2]) Unterredungen, Von dem Reiche der Geister, worin gehandelt wird: I Von den Geistern überhaupt usw. Leipzig bey

Grafen v. Stein, die auch in der Einleitung zu k vorkommen.

Dem ist entgegenzuhalten: zu 1. beweist nichts, denn das Wort ist auch dem Protestanten geläufig, vgl. z. B. Historia v. Dr. Faust hg. v. R. Petsch 1911. S. 92 [14], doch wird es niemandem einfallen zu behaupten, daß der Verfasser der Fausthistorie ein Katholik war [1]). Mit dem katholischen Kirchenkalender war auch Marperger gut vertraut vgl. Die Neu-Eröffnete Kauffmanns-Börse, usw. verfertigt von P. J. M. Hamburg, Schiller 1604 S. 138, 155 und Beschreibung der Messen u. Jahrmärkte Leipzig, Gleditsch 1711, S. 1.

2. Das müßte erst untersucht werden, die Ergebnisse würden aber sicher gegen Kiesewetter sprechen vgl. unten.

3. Keine von den in Monatlichen Unterredungen herangezogenen Lokalsagen fand sich in k, nur im Haupttexte zeigten sich Berührungen, die jedoch auf gemeinsame Quellen zurückzuführen sind. [2])

Hinzugefügt sei: die Anfangsbuchstaben des Verfassernamens vgl. Titelblatt lauten: P.J.M. Mg. d. K. P. S. d. W., was offenbar aufzulösen ist in Mitglied der Königl. Preuß. Societät der Wissenschaften. Die Anfangsbuchstaben des Namens des Grafen v. Stein passen dazu gar nicht, man stelle sie um, wie man will, dazu war auch Graf v. Stein nie Mitglied der Berliner Societät gewesen [3]). Die Angabe selber darf nicht als fingiert betrachtet werden, weil das Buch mit vollen Namen des Verlegers in Berlin unter den Augen der Societät erschienen ist. Unter den damaligen Mitgliedern

---

Samuel Benjamin Walthern 1730, 2. und 3. Band 1731. streng lutherisch gehalten.

[1]) Die Ausführungen bei E. Wolff: Faust und Luther Halle a. d. S. 1912, S. 172 sind wenig überzeugend.

[2]) Vgl. I. S. 63f., 68ff., 81, 601, III. 88—90, 102, 223ff.

[3]) Vgl. A. Harnack: Geschichte der kgl. preuß. Akademie der Wissenschaften zu Berlin, Berlin 1901, S. 172.

gab es nur einen einzigen auf den diese Abkürzung bezogen werden kann und muß, es war: Paul Jacob Marperger, der im Frühjahr 1708 auf den Vorschlag von Ch. H. Oelven in die Societät aufgenommen wurde [1]), ein um die Oekonomie in Deutschland wohl verdienter Mann, sonst aber ganz kritikloser Vielschreiber, der alles, was er gelesen und gehört, ohne Beurteilung hingeschrieben hat [2]). Wir besitzen von ihm eine ganze Menge von Schriften, die alle eine sehr unkultivierte Sprache zur Schau tragen, denn er war ein armer Mann und die Not zwang ihn alles Mögliche, was man ihm auftrug, zu schreiben [3]). Zeit fürs Feilen gab es für ihn, der nur von seiner Feder leben konnte, nicht, und eine Pension konnte er von der über geringe Mittel verfügenden Gesellschaft nicht erlangen. Hat ihm also Rüdiger gezahlt, so war er sicher bereit auch eine Widerlegung der Hexenprozesse zu liefern. Er faßt die Sache vom Standpunkt eines Juristen an und beruft sich auf die vielen Rechtsverordnungen gegen die Hexen und Zauberer, was bei ihm ganz selbstverständlich ist, denn er war ja ein Jurist. Übrigens wird auch die ganze Stellungnahme zu dieser Frage bei ihm ein Ausfluß der Überzeugung gewesen sein, denn seine Schriften stecken voll von Aberglauben, vgl. z. B. Ausführliche Beschreibung des Hanfs und Flachses, und der daraus gefertigten Manufacturen Leipzig 1710, S. 15. Damit knüpfe ich an die mehr allgemein gehaltenen Ausführungen von Walzel a. a. O. Bei den vielen Schriften hat Marperger oft nicht seinen vollen

[1]) Harnack a. a. O. S. 114.

[2]) Vgl. F. C. Hirsching: Historisch-literarisches Handbuch berühmter und denkwürdiger Personen. Leipzig 1799. IV. S. 361.

[3]) Er zählt sie auf in der Beschreibung der Banquen usw. Halle u. Leipzig 1717. S. 407, bemerkt aber zum Schluß: „Sampt unterschiedlichen anderen Tractaten mehr, welche aber ohne Vorsetzung des Nahmens, auch wohl unter anderer ihren Nahmen herauskommen.

Namen sondern nur die Anfangsbuchstaben, gleich dem Titel in k gesetzt, welches Vorgehen mir entscheidend für seine Autorschaft zu sprechen scheint, vgl. z. B.: Von dem Unfug des tåglich ůberhand nehmenden Brand-Bettelns u. s. w. aufgesetzet von P. J. M. [1715], P. J. M. Ausfůhrliche Beschreibung des Zeugmacher-Handwerks Leipzig 1720, P. J. M. Erlåuterung der Hollåndischen und sonderlich der Amsterdamer Waaren Geld usw. [1730], Von der Reinigung der Gassen usw. entworffen von P. J. M. [1730] und P. J. M. Anmerkungen über das Reisen in frembde Lånder [1740].

c) m.

In diesem Druck erfuhr das alte Wagnervolksbuch eine tiefeinschneidende Umgestaltung. Der Unbekannte, der sich zum Schluß der Vorrede nur mit M unterzeichnet hat, lieferte damit eine Bearbeitung für das aufgeklärte Zeitalter, das weit gebracht hat und über allem Teufelsglauben stand. Den Standpunkt eines strengen Rationalisten, den er zur Wagnerhistorie eingenommen, bekunden am besten zwei Änderungen: 49^{12}, wo er statt des ursprünglichen Gott > wunderbar setzt und 180^{27}, wo er wieder Wagnern nach Europa sich sehnen läßt, „da es ihm unter diesen wilden Leuten [in Amerika] nicht gefallen wollte". Dem neuen Büchlein kommt unter den Wagnerbuchdrucken eine ähnliche Stelle zu, wie dem Volksbuch vom Christlich Meynenden in der Reihe der Faustbücher.

Es ist mehr als um $^{1}/_{3}$ kleiner geworden, weil ihm sein ganz veralteter Gelehrtenputz, der im 18. Jh. schon lächerlich und geschmacklos erscheinen mußte, abgestreift wurde. So bestand die Arbeit des neuen Herausgebers hauptsächlich im Entfernen des Veralteten. Dies tat er indem er vieles ganz gestrichen, manches kürzer gestaltet und zusammengezogen hat.

Bekannt war ihm der Text k [1]). Ausgefallen sind da die Stellen: A^0 S. $8^{32\,ff.}$, $9^{14\,f.}$, $10^{14,\,16}$, 11^{29-34}, $15^{25\,ff.}$, 16^{20-25}, 17^{1}—18^{10}, ^{34}—19^{2}, 20^{8}—21^{14}, 26^{25}, 29^{12}—34^{6}, ^{15}—35^{23}, ^{39}—36^{21}, 41^{10-12}, 43^{26}—44^{30}, $47^{1,\,17-19}$, 48^{1-12}, 49^{25}, $50^{16,\,35-7}$, 55^{35}—56^{5}, ^{30} bis $58^{21,\,25-28}$, 59^{9-21}, 60^{4}—$63^{5,\,14-23}$, $64^{6-16,\,19-26}$, 65^{2-3}, 69^{33}—70^{5}, $74^{23,\,28-30}$, 75^{31-2}, 76^{6-21}, 77^{5-17}, 80^{5-18}, 83^{17-18}, 87^{11-15}, 89^{28-30}, $95^{1-3,\,19-22,\,34}$ bis $96^{3,\,32-36}$, $97^{1-19,\,34-7}$, 98^{5}—99^{26}, 100^{1-23}, 101^{8-10}, 102^{14-17}, $104^{17,\,18}$—$106^{12,17-20,\,24-26,\,34-6}$, 108^{1-23}, 109^{11-12}, 122^{32}—Ende, Zusammenziehung erlitten: 24^{8}—25^{10}, $54^{11\ \ 30}$, 59^{21-37}, 109^{17}—110^{5}, 110^{6}—113^{9}, 120^{1-20}, zum nachfolgenden Kap. sind hinübergezogen 39^{23}, 41^{33-4}, 13, 15. Doch sind auch mehrere Einschiebe zu verzeichnen ernster und ironischer Natur, darunter auch Anspielungen auf Zeitverhältnisse: A^0 S. 9^{10}. „Allein der Geiz und die Habsucht der Menschen ist so groß, daß sie zur Erreichung ihrer Wünsche lieber zu unerlaubten Mitteln schreiten, als die gewöhnlichen Wege betreten, wodurch sie ein verhältnißmäßiges Glück in der Welt machen könnten., 12^{23} er sah seinen Tod vor Augen, und erwartete denselben in einer ziemlich ruhigen Fassung., 8^{21} Was mir aber lieber gewesen wäre als diese brodlosen Künste, das Vermögen des Dr. Faust, auch dies vermachte er . . ., 13^{15} Wagner kam hoch erfreut nach Hause und bereute tausendmal den dummen Streich, den er gemacht., 38^{5} Ob sich das Mädchen über diese Verwandlung freute, laß ich dahin gestellt seyn., 39^{23} Ewig Schade, daß die Unterredung des Geistes mit Wagnern auf eine so einfältige Art unterbrochen worden. Doch der große Geisterfreund Schwendenborg hat uns in seinen unsterblichen Werken weit mehrere Dinge offenbaret, die kein Auerhan dem Wagner entdecken konnte., 45^{28} Wie mancher

[1]) m = k gegen alle früheren Texte und l in A^0 S. 55^{15} A, welches astronomische Zeichen in dieser Form nur in k und m sich findet, in den übrigen schaut es △ ähnlich aus, auch die geringen Textunterschiede von k. u. l. schimmern öfters durch.

Professor verstehet nicht noch jetzt die Kunst mit seinen eingeschränkten Kenntnissen Aufsehen zu machen, indessen einer von seinen weit geschickteren Kollegen aus seinem Hörsaal Stuben machen muß, um den großen Raum doch in etwas zu benutzen, weil seine paar Zuhörer wohl in einem kleinen Zimmer Platz haben! 48[37] ... würde niemand ein Wort erfahren haben, und selbst der Geschichtsschreiber hätte diese Geschichte seinen Lesern nicht zum Besten geben können., 68[19] die bereits von der Metamorphose ihres Mannes Kundschaft erhalten, 70[19] .. der in einem Philisterwagen zu sitzen glaubte, ..., 91[17] denn er sah aus eigener Erfahrung, daß öfters das unschuldige Kurzweil, wenn man nicht einen Mann genau kennt, die schlimmsten Folgen haben könne.

Eine Freude scheint dem Bearbeiter das Kap. 11 bereitet zu haben, dem er mehr Aufmerksamkeit geschenkt hat, als allen anderen. Nach der Vorlage kommt Wagner in die Herberge um für sich und sein Pferd Unterkunft zu suchen, in m will er die Zofe (in k ist es eine Magd) besitzen. Deshalb wird das kurze „freundlich" der Vorlage zu Galanterien und Liebkosungen erweitert und das Kap. mit einer recht obszönen Bemerkung geschlossen.

Über die Person des Bearbeiters ließ sich nichts Näheres ermitteln, weil alle Anhaltspunkte dazu fehlen, auch die Anfrage bei Gustav Kühn in Neuruppin ist erfolglos geblieben, da die Firma sich seit 20 Jahren nicht mehr in den Händen der Gründerfamilie befindet.

d) n.

Der Analyse dieser ganz freien Bearbeitung schicke ich eine kurze Inhaltsangabe nach Kapp. geordnet voraus, wobei die in den Texten mitgeteilten unberücksichtigt bleiben. Den Inhalt des Buches machen aus eine Vorrede und 30 Kapp., in denen die Lebens-

schicksale Wagners vom ersten Versuch an den Teufel zu beschwören bis zu seinem Ende und der Zusammenkunft mit Faust in der Hölle in chronologischer Reihenfolge vorgeführt werden.

Vorrede und Kap. 1 vgl. unten S. 24—32. 2. „Faust rettet Wagnern, und macht ihn zum Erben seines Vermögens". Faust erfahrt durch Mephistophiles vom mißlungenen Beschwörungsversuch Wagners, eilt herbei und rettet ihn. Wagner muß die Beschwörungswerkzeuge auf ihren Platz zurücktragen. Nach dem Tode seines Meisters erbt er die ganze Verlassenschaft, verschwendet sie aber bald durch Leichtsinn und Freigebigkeit. 3. „Wagner wird heftig verfolgt." Von den Freunden verlassen zieht er die medizinischen Bücher hervor, studiert fleißig, fällt jedoch bei der Prüfung durch. Nun begibt er sich auf den Hof des Kurfürsten, der sich seiner annimmt und ihn nochmals prüfen läßt, jetzt mit Erfolg. Doch sein Aussehen, das der Würde eines Arztes nicht entspricht und der Neid der Fachgenossen lassen ihn nicht aufkommen. Verarmt verläßt er zur Nachtzeit die Stadt um wieder beim Kurfürsten Hilfe zu suchen. 4. vgl. S. 33 – 7. 5. „Er macht mit Johann de Luna Bekanntschaft, und beschwört den Teufel zum Zweytenmahl" Der neue Freund, den er vom Selbstmord gerettet, erzählt ihm sein unglücksvolles Leben. Der Teufel wird beschworen und der Vertrag abgeschlossen. Wagner läßt sich dann auf die äußerste Spitze des Brockens bringen, von wo aus er beim Sonnenaufgang die Schönheit der auflebenden Natur bewundert. Der Anblick wird ihm zur Höllenqual, da er sich von der Natur losgerissen und dem Bösen verschrieben hat. 6. „Er belohnet einen redlichen Mann." Nach köstlichem Mahl schickt Wagner seinen Pagen mit einem eisernen Kistlein voll Gold an den Alten, der ihm den Rock geliehen. 7. „Wagners Rache an seinen Feinden zu Wittenberg." Prächtig angezogen kommen Wagner und Johannes de Luna nach Witten-

berg, wo gerade ein neuer Vorsteher der Mitglieder der Arzneiwissenschaft gewählt werden sollte und nehmen unerkannt an dem Festmahl teil. Da rächt sich Wagner an den verhaßten Professoren, indem er dem Hocherwählten einen Affenkopf aufzaubert, die Übrigen und die Musik verstummen läßt. Darnach fliehen beide und kehren erst in drei Tagen zurück. Wagner gibt sich jetzt zu erkennen und da er reich ist, so sammelt sich wieder ein großer Kreis von Freunden um ihn. 8. „Wagner giebt seinen Freunden ein prächtiges Gastmahl." Die Teilnehmer werden um ihre Habe geprellt und finden sich am frühen Morgen nicht im Palast und im Garten Wagners sondern in stinkenden Pfützen liegen. Der Magistrat sammelt Bewaffnete um den flüchtigen Wagner gefänglich einzubringen. Bei der Verfolgung müssen sie aber vor einem fürchterlichen Ungeheuer, das beide Wagner und Luna beschützt, weichen. 9. „Wagner zieht nach Prag." Um Unterhaltung zu finden begeben sie sich nach Prag. Unterwegs übt Wagner viele gute Taten aus und verteilt ansehnliche Summen unter die Dürftigen. Prag und ihre Einwohner werden geschildert. Auf der berühmten Prager Brücke über der majestätischen Moldau begegnet er einem alten ausgehungerten Juden, nimmt ihn zu sich nach Haus und erfährt seine traurige Geschichte. Er war ein reicher Kaufmann, doch die verschwenderischen Kinder und der untreue Kompagnon brachten ihn um sein Vermögen. Auch ihn unterstützt Wagner. 10. „Wagner rächt einen Juden an einem großen Betrüger." Wagner erfährt, daß der falsche Kompagnon sich bei seinem Betrug der Hilfe eines unehrlichen Advokaten bedient hat. Denselben gedenkt er zu bestrafen. Er begibt sich zum Kaufmann und stellt sich ihm vor als sein Anverwandter, der aus Indien, wo er gute Geschäfte gemacht, nach Prag zurückkomme. Der falsche Kaufmann und dessen Frau, die auch an dem Betrug beteiligt war, sind hoch erfreut, weil sie glauben auch ihn um sein Geld bringen

zu können. Doch der vermeintliche Anverwandte hatte einen Papagei, der alle ihre Betrugskünste auch die des Advokaten aufdeckt. Sie werden verhaftet und müssen alles zurückzahlen. Die Frau fleht Wagnern um Erbarmen an, er überantwortet ihr eine große Eisenkiste mit Gold, das sich aber später in Steine verwandelt. 11. „Der Teufel bezahlt einen betrogenen Wirth." Wagner reist nach Wien, de Luna bleibt in Prag, wo er seine Schulden beim Wirt nicht bezahlen kann. Nach Brünn angelangt, erinnert sich Wagner des Gefährten und läßt ihn holen. Der Teufel bezahlt die Schulden, das Gold aber erglüht plötzlich in der Hand des Wirtes und verbrennt ihn, weil er eine falsche Rechnung ausgestellt. Auf einem Zaubermantel gelangt de Luna nach Wien. 12. vgl. S. 38—47. 13. „Wagner reiset nach Italien." 14. „Das zärtliche Mümchen." Während einer öffentlichen Mummerei in Venedig stellt ein alter Wüstling einem Mädchen aus Verona nach. Wagner bemerkt es, läßt den Teufel die Gestalt des Mädchens annehmen, den Alten gut aufziehen, dann tüchtig züchtigen. 15. „Wagner wird verliebt." Wagner knüpft ein Gespräch an mit demselben Mädchen, die Blanka hieß, und verliebt sich in sie. 16. „Wagner vereitelt die Nachtmusik eines Liebhabers." Doch auch Johannes de Luna fiel sie ins Auge, er veranstaltet eine Nachtmusik, die Wagner dadurch vereitelt, daß er die Musikinstrumente verstimmt. Joh. de Luna wird von den im Schlaf gestörten Einwohnern durchgeprügelt. 17. „Der Teufel verführt Wagnern." Der Teufel bringt Wagnern in Blankens Schlafkämmerlein und läßt ihn die Geliebte im Schlaf bewundern. 18. „Wagner und der Teufel sinnen auf Betrügereyen." Blanka soll während ihrer Rückkehr ins Elternhaus nach Verona von Räubern überfallen und von Wagner in der Gestalt Lorenzos gerettet werden, ihren Bräutigam dagegen Lorenzo selber, der nach Palermo sich begab, um seine Güter zu veräußern, ein Sturm auf die Seeküste von Algier

verschlagen, wohin schon auch der andere Liebhaber Blankas de Luna gebracht wurde. 19. „Der Anschlag glückt — das Ende ist unerwartet.“ Bald wird aber Wagner Blankens überdrüssig. 20. „Wagner reiset nach Paris.“ 21. „Der Herr im Schlafrocke.“ Der Teufel bringt de Luna nächtlicher Weile nach Paris in Wagners Gemach. Da wird ihm durch einen Streich Wagners ein Schlafrock angezogen und er kann sich selbst im Spiegel nicht wiedererkennen. 22. „Wagner reiset nach England.“ Wagner erfährt von der Entdeckung Amerikas. 23. „Der Teufel führt Wagnern nach Amerika und läßt ihn ins Meer fallen.“ 24. „Wagner erscheint als Sohn der Sonne.“ 25. „Er entführt die schöne Mirza.“ 26. „Wagner in Madrid.“ Wagner rettet eine Spanierin Isabella, die von den Indianern als Opfer verbrannt werden sollte, läßt sie nach Madrit bringen und beschenkt mit reichem Schmuck. Diese, statt sich dankbar zu erweisen, zeigt ihn bei der Inquisition als Zauberer an. Er wird gefangen genommen und erst mit Hilfe von 2 Mitgefangenen gelingt es ihm aus dem Kerker zu entkommen. 27. „Wagners schreckliche Rache an einer treulosen Spanierin.“ Der Teufel bringt sie auf Geheiß Wagners auf die Sandwüsten Amerikas, wo sie tödtlich verletzt hilflos verschmachten mußte. 28, 29 vgl. S. 48—56. 30. „Wagners Ende, und seine Zusammenkunft mit Fausten in der Hölle.“ J. d. Luna will einen Eremiten holen, um seinen Freund zu retten, doch der Teufel verblendet ihn und die Rettung kommt zu spät.

Aus dem gegebenen Inhalt läßt sich wohl ersehen, daß wir da schon mit einem Produkt zu tun haben, das nicht mehr zur Gattung der Volksbücher im alten Sinne gezählt werden kann. Es hat sich den im 18. Jh. beliebten Ritter- u. Räubergeschichten genähert. Aus der alten Vorlage sind zwar noch viele stoffliche Entlehnungen nachzuweisen, doch auch aus anderen Werken, die dem Verfasser zeitlich nahe lagen, ging so mancher Strich in diese Bearbeitung über.

Fassen wir vor allem sein Verhältnis zur Hauptquelle, dem Wagnervolksbuch näher ins Auge, so sehen wir, daß diesem eine Reihe von Motiven entnommen wurden, die oft um kleinere Zutaten und Züge aus der Rüstkammer der Räuber- und Gespenstergeschichten vermehrt sind. Es entsprechen also einander:

	n.	A^0	n.	A^0
Kap.	1	1—3 (bis S. 12^{24})	10	13
	2	3 ($12^{25 ff.}$), 4. u. 5	12 (114 ff.)	20
	3	6	14 (125 ff.)	30
	5 (S. 40 f.)	7	23, 24	37
	7	27, 31 (85^{27})	25	38
	8	16		

Auch n läßt Wagner die vielen Fahrten machen und verlegt den Schauplatz der Handlung nach der amerikanischen Reise nach Spanien. Doch das sind nur die alten Zaubergeschichten und Anekdoten, die sich traditionsweise fortpflanzen. Neue Stoffe und der Leitgedanke kamen dem Verfasser von einer anderen Seite zu, vom Klingerschen Faustroman. Das Volksbuch bestimmt die Dienstzeit Auerhans auf fünf Jahre, nach Ablauf dieser Zeit verfällt Wagner vertragsmäßig mit Leib und Seele dem Teufel. In n ist unter dem Einfluß des Klingerschen Romans der Gedanke zum Ausdruck gebracht, daß der Teufel Wagner so lange gehorchen wird, bis er selbst eingesteht, er sei seines Dienstes und des Genusses aller Freuden satt. Dem entsprechend mußte die Schlußszene Kap. 29 vgl. S. 53 bis 56 eingeschaltet werden, wo der Teufel vor den Augen Wagners die Folgen seiner vermeintlichen Wohltaten zergliedert und mit Schadenfreude nachweist, daß überall nur Unheil gestiftet worden ist, wodurch er ihn gerade zermalmt[1]. In Anlehnung an Klinger

---

[1] Vgl. über das erste Auftreten des Motivs R. Warkentin: Nachklänge der Sturm- und Drangperiode in Faustdichtungen des 18. u. 19. Jahrh. München 1896, S. 7f.

sind dann auch diese Taten selber geschildert. So ist die Szene im Kap. 4 nach Faust 1791 S. 154ff. gearbeitet [1]). Die Naturschilderung in n. Kap. 5 S. 51f. findet ihre Entsprechung bei Klinger S. 365f., an den sie sich nahezu wörtlich anschließt. Wörtliche Übereinstimmung zeigt sich auch bei der Beschreibung der Strafe des falschen Günstlings [2]) und der untreuen Isabella n. S. 219. Das Abendessen, Klinger 105f., bei dem verschiedene Zauberstücke u. a. die Verwandlung der ganzen Gesellschaft in possierliche Larven und die Aufsetzung eines Hirschkopfes vorgenommen werden, kehrt in n wieder vgl. Kap. 5. S. 58f.

In den satirischen Wendungen gegen die hohle Gelehrsamkeit und das marktschreierische Auftreten der Ärzte wird wohl die Kenntnis des Müller'schen Faust zu suchen sein [3]). Mit dem alten Wagnerpuppenspiel zeigt sich nur an einer einzigen Stelle eine Berührung vgl. Kap. 12. S. 114, doch auch die ist unsicher [4]). Bestimmter dagegen sind die Reminiszenzen aus dem Volksschauspiel und dem Volkslied vom Dr. Faust. Abgesehen davon, daß die Scene, in der die Gestalten vorgeführt werden, denen Wohltaten erwiesen wurden, auch in A sich findet, erstreckten sich diese Entlehnungen auf zwei Motive: die Geldverlegenheit des Wagnerschen Gefährten [5]) und das Necken des Teufels. Wenn beim ersten nur der Ausgangspunkt in W zu suchen wäre, so ist das letztere sicher einer der mehreren Versionen des Volksschauspiels oder direkt dem Kölner

---

[1]) Vgl. G. J. Pfeiffer: Klingers Faust. Würzburg 1890, S. 119.

[2]) Vgl. S. 165, nach der Ausgabe 1810.

[3]) Vgl. Maler Müller von Bernhard Seuffert. Berlin 1877, S. 181.

[4]) Vgl. F. Peter: Die Literatur der Faustsage, 2. Aufl. Leipzig 1851, S. 22, Nr. 129 und Pfeiffer a. g. O., S. 84.

[5]) Vgl. Versuch einer Geschichte des Volksschauspiels von Dr. Faust von Wilhelm Creizenach. Halle a. S. 1878, S. 158.

Volkslied vom Doktor Faust entnommen [1]). Sodann sind noch Anklänge an das Goethische Faustfragment und an Schillers Räuber zu nennen, an Karl Moor erinnern nämlich sehr die Schicksale des unglücklichen Johannes de Luna vgl. n. Kap. 5. S. 56 f. Scheiden wir nun alle diese Entlehnungen aus, so bleibt nur wenig übrig, was dem Bearbeiter als sein Eigentum angerechnet werden darf.. Das bringt uns auch auf die Frage nach dem vermutlichen Verfasser dieser Bearbeitung.

Bestimmte Vorlagen ließen sich nicht ermitteln für Kapp. 9, 18, 19 und 26. Bei sonstigen kleineren Zutaten, die ganz nahelagen, ist nach einer Quelle überhaupt nicht zu fragen.

Kapp. 18 und 19 enthalten eine Liebschaft Wagners, die, wenn auch ohne unmittelbare Vorlage, doch in den Rahmen von Räubergeschichten sich ganz gut einfügen läßt. Den Namen Blanka und Lorenzo begegnet man oft genug in den Ritterdramen des 18. Jh. Die zwei anderen Kapp. weisen auf Züge, die für einen in der Ritter- und Schauerromantik wohlbekannten Vielschreiber charakteristisch sind. Ich meine den Joh. Fried. Ernst Albrecht, kurze Zeit Buchhändler in Prag, dann Theaterdirektor in Altona und Arzt in Hamburg [2]), der auch im Verdacht steht die „Beobachtungen in und über Prag von einem reisenden Ausländer“, Prag 1787, geschrieben zu haben [3]). In n. Kap. 9 wird auf die Zustände Prags näher eingegangen, die Figur des Juden eingeführt um die Toleranzidee zu streifen, Ge-

[1]) Vgl. Creizenach a. a. O., S. 189 und die Bearbeitung des Klingerschen Romans: Faust der große Mann und seine Wanderungen durch die Welt. 2 Teile. Wien in der C. Haas'schen Buchhandlung, S. 165.

[2]) Vgl. Die Ritter-, Räuber- und Schauerromantik von J. W. Appel. Leipzig 1859, S. 55 ff.

[3]) Vgl. Geschichte des deutschen Zeitungswesens in Böhmen von A. G. Przedak, Heidelberg 1904, S. 67.

danken, die in den Beobachtungen S. 13, 73, 99—120 behandelt werden. Beliebt ist bei ihm das Motiv der Inquisition, ihre Gefängnisse und Spionage werden öfters geschildert vgl. z. B. die Familie Eboli, das tut auch n im Kap. 26. Er pflegt seine Personen redend und handelnd einzuführen und der Übergang von der erzählenden in Dialogform ist in n fast in jedem Kap. zu beobachten [1]). Auch stilistische Ähnlichkeiten sind nicht zu verkennen. Ich möchte also nicht scheuen, die große Zahl seiner oft anonym erschienenen Schriften noch um dieses Büchlein zu vermehren [2]).

e) Das Wagnerpuppenspiel.

Das 18. Jh. ließ der Wagnerhistorie nicht nur mehrere Bearbeitungen in der Form eines Volkbuches und Räuberromans angedeihen, sondern brachte es auch auf die Bühne.. Eine Aufführung dieser Bearbeitung u. d. T.: Das Lasterhaffte Leben, und unglückselige, ja Schröckensvolle Ende Johannis Christophi Wagners, Gewesenen Famuli, und Nachfolgers in der Zauber-Kunst des Fausti am 10. April 1742 zu Frankfurt a. M. wird uns durch einen Theaterzettel der Wallerottischen Truppe bezeugt [3]). Das Stück mußte günstige Aufnahme gefunden haben und noch in den 60. Jahren gespielt

---

[1]) Auch das viele Betteln um die Gunst des Lesers läßt sich aus den Schriften Albrechts zahlreich belegen.

[2]) Sein Faust der zweyte nicht Doktor, nicht Schwarzkünstler usw. Stettin S. Kaffke I, 1782; II, 83 hat mit der Faustsage nichts zu tun.

[3]) Vgl. Peter a. a. O. Nr. 129, über die Wallerottischen Gastspiele E. Mentzel: Geschichte der Schauspielkunst in Frankfurt a. M. (A. f. Frankf. G. u. K. N. F. IX) S. 173ff. Der Theaterzettel ist verschollen, in der Frankfurter Theaterzettelsammlung v. J. K. Fichard war er nicht zu finden und noch vor Jahren, als Frau Mentzel an ihrem Buche arbeitete, war er nicht vorhanden.

worden sein [1]). Seit dieser Zeit verschwinden die Nachrichten. Erst 1807 taucht es wieder auf in der Schütz-Dreher'schen Truppe in Berlin. Der Bericht darüber ist aber so knapp gehalten, daß es unmöglich ist irgend etwas über den Inhalt desselben oder seine Verwandtschaft, mit dem Wallerottischen auszusagen [2]). Das ist alles, was zur Geschichte dieses Puppenspiels beigebracht werden kann.

Nun haben wir auch seinen Text, herausgegeben als Fragment in: Deutsche Puppenkomoedien V. S. 15 bis 44, ganz vgl. E. S. 75—119 [3]). Um diesen hat es eine eigentümliche Bewandnis. Woher der Text stammt gibt der Herausgeber gar nicht an, das soll uns aber nicht wundern, da seine Angaben über andere Stücke auch sehr dürftig sind. Mir persönlich teilte er s. Zeit folgendes mit: „Das Fragment erhielt ich von einem umherreisenden Puppenspieler Franck zur Abschrift ohne etwas näheres über das Stück zu erfahren, was mich auch damals weniger interessierte, indem ich nur aus Kuriosum zum Privatvergnügen sammelte ohne jemals die Absicht zu haben, solche Puppenspiele zu veröffentlichen. Dieser Gedanke wurde erst später, als ich nach Dresden gezogen war, durch Freunde angeregt. Im Jahr 1879, als ich in der Sommerfrische eines

[1]) Nach der freundlichen Mitteilung der Frau Mentzel, der vor einigen Jahren zwei Wagnermarionettenzettel in Quartform, etwa aus dem Jahr 1760, angeboten wurden. Mit geringen Abweichungen und einigen Kürzungen enthielten sie ungefähr dieselben Angaben, wie der verschollene Wallerottische Zettel.

[2]) Vgl. v. d. Hagens Germania IV, S. 212.

[3]) Beide stimmen, von geringen Abweichungen abgesehen, wörtlich überein. Verschiedenheiten bestehen bloß in der Anordnung und Zahl der Personen, im Personenverzeichnis und der Reihenfolge mehrerer Szenen, die folgendermaßen umgestellt wurden:

E. S.		Fragm. S.	E. S.		Fragm. S.
79 — 91	=	18 — 29	112^{28} — 114^{31}	—	fehlt
91 — 98^{10}	—	fehlt	114^{32} — 115^{8}	—	44^{3-18}
fehlt	—	29^{5-8}	115^{9} — Schluß	—	fehlt.
98^{12} — 112^{27}	—	29^{9} — 44^{2}			

kleinen Ortes bei Tharandt mich aufhielt, bekam ich von einem durchreisenden Puppenspieler namens Neumeier eine vollständige Wagnerkomödie zur Abschrift. Nach seinen Äußerungen überkam er das Stück von Kollegen und bemerkte auch, daß er es sich für seine Bühne nach verschiedenen Lesarten passend gemacht habe. Sein Manuskript besitze ich nicht, denn nach genommener Abschrift der mir fehlenden Akte und Szenen, mußte ich es ihm zurückgeben. Übrigens war es ein gewöhnliches Schreibheft mit blauen Umschlag in Quart, von Neumeier selbst geschrieben. Hie und da waren häufig Verkürzungen durch Striche angegeben und kleine Randbemerkungen über Requisiten.“

Die Angaben lassen uns doch bei der Altersbestimmung des Stückes ganz im Stich, da muß der Text selber befragt werden. Vergleicht man ihn mit der älteren Überlieferung des 18. Jh., so erheben sich sogleich Bedenken gegen seine Echtheit. Er enthält zwar einiges aus dem Wallerottischen Theaterzettel und zwar in wörtlicher Wiedergabe, doch ist sein ganzer Text Szene für Szene aus n nahezu wörtlich ausgeschrieben worden. Diesem Abschreiben lag keine Schwierigkeit im Wege, da n zum großen Teil in Dialogform abgefaßt ist.

Es entsprechen einander:

E. S. 80—81^{35} = n S. 35^{21}—38^{24}, 39^{3-12}, 40^{7-12}, 39^{24}—40^{3}.
82^{12}—84^{20} = 45^{17}, $46^{16f., 22-26}$, $47^{1-6, 8-14, 15}$—$48^{7, 20, 26}$—$49^{7, 11-16, 25}$—50^{17}.

und so geht es das ganze Stück hindurch.

E. Szene 4 = n S. 53.
2. Akt Sz. 1, 2 u. 3 = Kap. 11 S. 94 ff.
3. „ „ 4, 5 = „ 4 „ 28 ff.
4. „ „ 1 = „ 20 „ 163 ff., 22 S. 175 ff., 23—5 S. 180 ff.

5. Akt Sz. 1—5 Verwandlung Sz. 6—8	=	Kap. 14 S. 119f., 26-27 S. 195ff.
6. Akt Sz. 1, 2	=	„ 28—29 S. 214ff.
3	=	„ 30 S. 222ff.
7. „ „ 1—3	=	„ „ „ „

Die umgekehrte Möglichkeit, der Roman sei unter starker Benutzung des Puppenspiels entstanden, braucht überhaupt nicht erwogen zu werden, da in E. öfters auf Ereignisse verwiesen wird, die im Texte gar nicht vorkommen, in n aber ja erzählt werden, vgl. z. B. E. S. 113^{38}.[1]) Es hat also der Zusammensteller ganz einfach vergessen, sie zu streichen. Prüft man dann seine Zutaten, so kann man über die Absicht bei der Herstellung dieses Machwerkes nicht im unklaren bleiben. Er will seiner Arbeit den Schein der Echtheit und des Alters verleihen. Im 3. Akt Sz. 1—3, 6—7 und im 6. Sz. 4 schiebt er Hanswurst mit seinen Späßen ein, im 2. Sc. 1—3 überträgt er die Züge von Johannes de Luna auf Hanswurst — weil eben die Person des Spaßmachers für die Puppenspiele typisch ist. Doch er kennt den Wallerottischen Theaterzettel und das ist merkwürdig genug, — denn diesem entnahm er die Einschiebsel E. S. 82^{33-36}, $^{38-40}$ $90^{20\,ff}$, 119^{24} = Peter a. a. O. Nr. 129 1) 2) 4) 5—6) u. 8). Dem alten Volksbuch wurden entlehnt die Stellen E. S. 83^{18-22}, 84^{1-4}. Aber auch das Volksbuch vom Doktor Faust war ihm bekannt, denn aus diesem stammt der Spruch 1. Petri 5. „Seid nüchtern usw.“, mit dem er die vorletzte Szene abschließen läßt vgl. E. S. 119^{8-10}. Dieser Spruch findet sich nur in den alten Faustbücherdrucken, die ihm aber schwerlich im Original zugänglich sein konnten, da Exemplare der alten Fassung damals ganz verschollen waren und erst im 19. Jh. von der Faustforschung ans Tagelicht gezogen wurden.

[1]) Auch darf nicht eine gemeinsame Vorlage vorausgesetzt werden.

Woher hat er ihn dann? Offenbar nur aus einem Neudruck! Vielleicht dem Scheiblischen im Kloster B. 2. In derselben Sammlung fand er auch das Volksbuch vom Famulus Wagner und im genannten 2. Band S. 857 die Beschwörungsformel E. S. 81/2, die buchstäblich getreu mit dem Scheiblischen Abdruck von Dr. Johann Faustens Miracul-, Kunst- und Wunderbuch übereinstimmt, noch ein Grund fürs junge Alter von E., denn es ist kaum denkbar, daß sich diese unverständlichen Worte in den schlechten Abschriften der Puppenspieler längere Zeit unversehrt erhalten könnten [1]). Die Kenntnis des Wallerottischen Theaterzettels muß auf die Petersche Mitteilung zurückgeführt werden, damit wird auch die Entstehungszeit von E. nach rückwärts begrenzt. Frühestens in den 50er Jahren ist es angefertigt, vielleicht dann auch aufgeführt worden. Wer der Urheber dieser Zusammenstellung war, laß ich dahingestellt sein. An der Loyalität des Herausgebers erlaube ich mir trotz alledem nicht zu zweifeln [2]). Übrigens ist es für meinen Zweck ganz belanglos, wer der „Fälscher" war. Es genügt die Feststellung, daß E. ein ganz junges Erzeugnis bietet und aus dem Bereich der wissenschaftlichen Untersuchungen ausgeschieden werden muß.

Vom alten Wagnerpuppenspiel hat sich bloß ein Theaterzettel erhalten! [3])

---

[1]) Die 3 Worte: Wigarische usw. fehlen (vgl. auch Creizenach a. a. O., S. 141, Anm. 1) und Kloster V, 2. Abt., S. 1120.

[2]) Doch vgl. Das Engelsche Volksschauspiel Dr. Faust als Fälschung erwiesen von Dr. J. Bruinier, Halle a. S. 1894, dagegen Creizenach im Lit. Zbl. 1894, S. 930.

[3]) Die im Cod. Bibl. Pal. Vindobonensis 12708, 4°, S. 7—15 und 126—146 aufgezeichneten: Ander Tragi-Comoedie genannt Der Ertz-Zauberer Joannes de Luna und Bernardon der ruchlose Juan del Sole (vgl. auch Geschichte der deutschen Schauspielkunst von Eduard Devrient, Leipzig I, 1848, S. 450) sind rein lokalen Charakters und stehen in keinem näheren Verhältnis zum Wagnergruppenspiel.

II. Texte.

1) Abdruck.

Im folgenden werden die Vorreden und einige Abschnitte aus den Drucken k, m und n vorgelegt. Bei der getreuen Wiedergabe wurden nur die offenkundigen Druckfehler beseitigt, hie und da die Interpunktion geändert und die Überschriften, Bogen-, Seitenbezeichnungen in den Text aufgenommen. — Gewählt habe ich Teile, die entweder genau im Anschluß an die Vorlage gearbeitet sind, oder eine gewisse Selbständigkeit beanspruchen dürfen, um das beiderseitige Verfahren der Bearbeiter zeigen zu können.

a) k. (1712).

Geneigter Leser.[1])

[I[b]] EBen als diese Vorrede solte geschrieben werden, celebrirte die Christliche Kirche den Sonntag Invocavit,[2]) an welchem aus dem Evangelisten Matthäo am 4. Cap. von I. bis 12. Vers die Versuchung unsers HErren und Heylandes JEsu Christi, (welche er im Stande seiner Erniedrigung von dem brüllenden Höllen-Löwen, dem Vater der Lügen und Tausend-Künstler dem Teuffel, in der Wüsten hat erdulden müssen,) der Christlichen Gemeine vorgelesen und daraus sonderlich erkläret wird, wie der Teuffel dreymahl hefftig bey dem HErrn angesetzet, und selbigen durch eben die Waffen zu fällen gedacht, durch welche es ihm ehmahls gelungen, unsere erste [II[a]] (Vorrede.) Eltern im Paradieß ins Verderben zu stürtzen, nemlich durch die Lust von verbotenen Baum zu essen; Zweytens durch die Ehrsucht GOtt gleich zu seyn, und Drittens durch den Geitz, da sie mit ihrer Herrligkeit über alle Creaturen zu herschen nicht vergnüget gewesen.

Diese drey Kriegs-Liste gedachte er auch bey unserm HErrn Christo anzubringen, allein mit Schimpff und Spot muß er gewahr werden, daß die Weißheit sich nicht meistern, oder die Allwissenheit betriegen lasse, zweiffels ohne wird der bey dieser Gelegenheit recht dumme Teuffel sich vor-

gestellet haben, wie etwann das Volck Israel vormahls den wahren GOtt in eben dieser Wüsten dreymahl versuchet habe, welchergestalt er es noch einmahl wagen wolte, ob es ihm etwann auch also bey Christo gelingen möchte; Dort war bey Israel Mißtrauen, da sie nicht alsobald Brodt und Wassers gnug hatten, Vermessenheit da sie mit ihren wünschen durch die Lüffte zurück in Egypten nach den Fleisch-Töpffen gesprungen, und endlich Abfall da sie den All- (a 2) [IIb] mächtigen verliessen und sich an ein gülden Kalb hingen, eben solchergestalt fing es der leidige Versucher mit dem HErrn Christo und zwar erstlich mit Hunger an. Die hohen Lüffte machten das Mittel und die Abgötterey zu denen Reichen und Schätzen der Welt, den Beschluß. War es also dreymahl gewagt, aber auch dreymahl gefehlt, dreymahl angeschlagen, kein mahl aber gewonnen;

Welchem Exempel Christi wir, (die wir als getauffte Christen unter dessen Blut-Fahne streiten) auch billig nachfolgen stets wachen und beten sollen, damit wir nicht in Anfechtung fallen, oder in diesem gefährlichen Kampff erliegen mögen. Zu welchem ein gottseliger Lehrer unserer Kirchen alle rechtschaffene Streiter JEsu Christi in folgenden Worten aufmuntert: Auf! auf! zum Treffen! zu Felde! Ihr Christen. Der Teuffel ist da: mit seiner gantzen Armee. Fleisch und Blut führet den rechten Flügel. Die Sünde den Lincken. Todt und Hölle stehen in der Mitten. Ihr habt gnug zu thun. Zu Wachen, zu Kämpffen, [IIIa] (Vorrede.) zu Streiten; Ihr unglückselige Soldaten! Diejenige die euch beystehen sollen, sind wider euch. Ja sie selbst seynd unter einander, wider einander. Das Fleisch gelüstet wider den Geist, der Geist wider das Fleisch. Und diese beyde Feinde seynd wider euch Freunde. Ihr seyd allenthalben angefochten denn ihr habet Feinde. Vor euch. Hinter euch. Neben euch. Umb euch. In euch. Unter euch. Und über euch. Vor euch habt ihr Fürsten und Gewaltigen, die in der Finsterniß dieser Welt herrschen. Hinter euch zehn tausend eurer Begierden. Neben euch

eine Welt voll Teuffels Kinder. Umb euch ein Heerlager verdammlicher Gedancken. In euch das böse Gewissen. Unter euch die Hölle. Uber euch einen zornigen GOtt. Der letzte ist der stärckste: Hütet euch vor diesen. die andern könt ihr alle mit diesen verwunden und überwinden. Hört ihr nicht? Ach! wolt ihr nun schlaffen und ruhen? Ihr schlaffet; und tausendmahl tausend eurer Feinde wachen; Ihr Heerführer heißt Satanas: Ein verschlagener General. (a 3) [III^b] (Vorrede.) Der die gantze Welt verführet. Sein Friede ist ohne Freude. Seine Lust ist List. Seine Sicherheit Gefahr. Seine Freundschafft bittere Feindschafft. Sein Schutz Verfolgung. Er wirbet Tag und Nacht. Süßigkeit giebet er auf die Hand. Zur Mundirung Feuer-Kleider; Seine Munition bestehet in Schwefel und Pech. Und die Monath-Gelder zahlet er mit ewiger Quaal aus. Darum auf! auf! zum Waffen. Bewehre dich mein Christ. Hier ist das Schwerdt des Geistes, der Krebs der Gerechtigkeit. Der Helm des Heyls. Der Harnisch Gottes. Die Parole ist der Nahme JEsus. Die Fahne ist das Creutz. Nur getrost zum Treffen. In hoc ſigno vinces. Du wirst überwinden durch des Lammes Blut. Diese sehr bewegliche und denen Ruchlosen Menschen ins Gewissen greiffende Worte; ob sie wohl von der Nachdrücklichkeit zu seyn scheinen, daß man meynen solte, es müste kein Mensch (der solche wol zu Hertzen nimt,) länger an den Wercken der Finsterniß zu kleben belieben tragen, [IV^a] (Vorrede.) so hat doch der Teuffel viel verzweiffelte Gemühter mit seinem Netz dermassen bestricket, daß sie weder GOtt noch Menschen mehr hören wollen, sondern vielmehr den Seelen-Feind gehör geben, der[3]) sie mit seinen Verblendungen und seltzamen Possen dergestalt reitzet, locket und treibet, biß sie endlich eine Lust dazu gewinnen, von GOtt absetzen und in das Netz gebracht werden, darinnen sie hernach stecken bleiben und verderben, wie man an vielen Exempeln erfahren, insonderheit an D. Johann Faust, welchem der Satan so lang nachgeschlichen, biß er ihn endlich gefangen, und mit solcher Blindheit

betrogen, daß er gantz und gar daraus nicht kommen können.

Dergleichen ist auch begegnet Christoff Wagenern, welcher des D. Fausti Famulus gewesen, diesem hat der Teuffel auch so lang nachgestellet, biß er ihn berücket, und in seine Klauen bekommen, dessen Leben und Wandel auch sein Ende in diesem Buche gründlich beschrieben wird, mit angehengter freundlich-treuhertziger Warnung an alle fromme Chri-(a 4)[IV b](Vorrede.)sten, das sie sich vor dem bösen Feinde ja wol fürsehen, auf seine Künste nichts halten, und seinen Betrug kennen lernen wollen, auf das sie nicht auch mit denen andern in das ewige verderben kommen möchten, man findet zwar wol dieser künstlichen Gesellen gar viel in dem Lande hin- und wieder-lauffen, welche fürgeben große Künste, mit Hülff der Spirituum familiarum, oder Dienste der Geister zu üben, sagen es seyn gute dienstbare Geister, welche GOTT dem Menschen Dienst zu leisten erschaffen, aber sie müssen durch Kunst also zu sich gelocket, und denn in einen erbahrn Leben, züchtigen und keuschen Wandel, eingezogenen Sitten, und mit Christlichen Ceremonien und Gebeten bey sich behalten werden, sie gäben kein Antwort von sich, es sey denn das sie von einem Jungfräulichen Kinde, so noch unbefleckt, gefraget würden. Aber sehet nur wie der Teufel die Leut so künstlich verführen, und seiner verfluchten und vermaledeiten Kunst einen solchen betrieglichen Mantel umgeben kan, damit er die armen Leut blendet, da er als [V a] (Vorrede.) ein heiliger Engel aufftritt, und hinter ihm nichts anders denn eitel Betrug, und Verderben folgt. Wir wissen aus heiliger Schrifft, daß GOtt der Allmächtige Schöpffer Himmels und der Erden große Wunder durch seine Engel gethan hab, als im alten Testament, da der Würg-Engel alle erste Geburt in Egyptenland Tod schluge, da er in der Assyrier Heer viel tausend Menschen umbrachte, da er den Tobiam begleitet, den Habacuc zum Daniel in die Löwen-Grube brachte, und wieder heraus führte. Im Neuen Testament da der Engel verkündiget Johannem den Teuffer, und

Christum, weckete Joseph aus dem Schlaff, deßgleichen auch Petrum, da er gefangen lag, löset ihm die Band auf und führet ihn hinweg. Zu Christo dem HErrn kommen die Engel in der Versuchung und dienen ihm, in seinen blutigen Angst-Schweiß, kommet ein Engel von Himmel, und stärcket ihn, und wird an vielen Orten mehr in der heiligen Schrifft der Engel gedacht, daß nicht vonnöhten alles hie-her zu tragen, ein jeder mag es (a 5) [V^b] (Vorrede.) selber suchen und für sich lesen, aber das finden wir nicht, das man sie solle in einem Spiegel, Christall, oder Glaß bannen und von ihnen fragen, wer diß, oder jenes ge-stohlen, wo ein Schatz liege, was die verlohrne Comœdiæ Terentii gewesen, was Livius in seiner verlohrnen Decade geschrieben, und wie man zu heimlichen Zauberkünsten kommen möge. Es wird auch an keinem Ort gemeldet, daß die Engel in Christallen und Spiegeln geantwortet hätten, oder etwas angezeigt, sondern sie sind erschienen in der Lufft mehrentheils sichtbarer Gestalt, wie andere Creaturen Gottes, haben ausgerichtet was sie von GOtt Befehl gehabt. Derhalben so folget gewiß, daß es keine Engel seyn, welche also auf solche Weise beschworen werden, und durch Characteres, Ceremonien und ander super-stitiose Dinge zu sich gefodert, und solche Narrendeutung, weltliche Wollust, Affenspiel und dergleichen vergengliche Freude anrichten, damit man die Leute vexiren, schimffieren, und mit poßirlichen Grillen verhönen kan: sondern eitel junge Teuf- [VI^a] (Vorrede.) fel, denen auch selber wol damit ist, solches Narrenspiel zu üben. Auf das man sie aber desto lieber haben und ihren Betrug nicht so leichtlich mercken möge, stellen sie sich als heilige Engel, gebieten Keuschheit, und ein nüchtern Leben, daß man sich mäßig halte mit Essen und Trincken, ordnen das man über die Bücher darinnen die Teufflischen Conjurationes stehen, Wachskertzen anzünden sol, und ein Priesterlich Kleid an-ziehen, dardurch nur offt die Schüler solches Kleid zu stehlen genöhtigt werden, oder ungebohrner Kinder Hände brauchen, damit sie die schwangern Weiber umbringen

müssen, wie solches von vielen Zauberern und Dieben in der Tortur ausgesagt und bekandt worden. Uber das alles ist es verboten in dem Alten Testament, das man keine Warsager, Zeichendeuter oder Tagewehler leiden sol. Item man sol auch keinen Todten fragen, wie denn diese Künstler fürgeben, daß sie eines verstorbenen Menschen Geist können dermassen bannen und zwingen, daß er ihn dienen muß, und alles thun was sie von [VI[b]] (Vorrede.) jhme begehren, von denen Exorcisten lassen wol viel solches öffentlich hören, aber sie können nichts ausrichten, denn sie seyn dem Teuffel noch nicht fett gnug, er muß sie zuvor noch besser mästen, ehe er sie abschlachtet. Unter dieser Kunst stecket gewiß Meister Hemmerlein auch, betreugt gleicher gestalt seine Schüler, überredet sie er sey der Geist des verstorbnen Menschen, und habe die eusserliche Gestalt an sich, wie er siehet daß der Verstorbene diese auch gehabt, denn er kan eines jeden Menschen Gestalt eigentlich an sich nehmen, welches man an den Geistern die des Nachts offt in den Häusern gesehen werden, nach Absterben eines Menschen, und an dem Geist oder Teuffel der dem D. Fausto zu gefallen in des Alexandri Magni und auch der Helenä Person sich verkleidet sehen ließ, spüren mag. Diese Phantasten aber wollen fürnemlich gern den Geist Theophrasti Paracelsi haben, und von ihnen die Kunst den Lapidem Philosophorum zu machen lernen, welcher alle Metall, wenn man ihn damit schmeltzet, zu guten Golde machet, tingirt und fär- [VII[a]] (Vorrede.) bet, indem es gleich zugeht, wie vorzeiten, als der König in Phrygia, Midas genannt, einen Knecht Bacchi, welcher von seinen Bauren war gefangen worden, und zu ihme bracht, dem Baccho wieder zugestellet, und dafür einen Wunsch der jhm solte wahr werden, zum Geschenck oder Belohnung zu thun frey gehabt, da wünschet er, da alles was er anrühret, zu Gold werden möchte, der Wunsch wiederfuhr ihm und wurde wahr, und was er betastete, wurd in Gold verendert: Da er nun sahe, das es so wol von statten gienge mit seinem Gold machen, ward er höchlich erfreut, satzte

sich derwegen zu Tisch, welcher von seinem Anrühren auch gülden wurde, sampt aller darauff liegender zugehörung als er aber die Speise anrührete, erstarrete sie ihme in der Hand, wurd auch zu Gold, da lies er sie ihm ins Maul stecken, so bald er sie aber mit den Zehnen beissen wolt, wurde sie zu Gold, darüber erschrack er gantz sehr, und muste eine gute Zeit Hunger und Durst leiden, aber er bate umb Gnade und erkandte seine Narrheit, da erlangte er [VII[b]] (Vorrede.) wieder seine vorige Gelegenheit, wurde dem Reichthum geheßig, zog zur Buß in einen Wald, und wohnet alda auf dem Felde. Da stach ihn der Narr noch einmahl, und fand eine Pfeiff, und wolt mit dem Gott Apolline umb die Wette pfeiffen, aber der arme Stümpler bestund sehr übel, verachtete noch dazu den Apollinem, da wurde er gestrafft, das seine Ohren in Esels-Ohren verwandelt wurden, damit ja seine Narrheit jedermann bekand werden möchte. Darnach streben noch heutiges Tages viel lose Buben, indeme sie Fürsten und Herrn allerley Blendung vors Gesicht machen, wie jener Zauberer zu Prag gethan, [4]) der ein gantzes Fuder Heu in der Lufft davon geführet, und einen Bauren mit seinen kohtigen Stieffeln vor aller Menschen Augen aufgefressen, einen andern aber den Kopff abgehauen, und so gleich wieder angesetzet, daß er davon gehen können, welches ja alles nichts anders als Verblendung des Satans seynd, ungeachtet etliche, (die eben kein allzu eng Gewissen haben,) solches einiger massen bekleistern [VIII[a]] (Vorrede.) wollen, als ob viel dergleichen Sachen ihre natürliche Ursachen hätten, wie sie dann wegen deß (seiner tausendtkünsteley halber sehr bekant gewesen) Johann Baptista â Porta, [5]) noch zweiffeln wollen, ob solcher ein Zauberer gewesen sey, oder nicht, indessen ist aber doch von ihm bewust, daß er solche Sachen in einen Augenblick habe vorstellen können, die denen zauberischen Blendungen nicht ungleich gewesen; Aus vielen nur eines zu erzehlen, so schickte einsmahls der Spanische Vice-König zu Neapolis einige Trabanten nach seinem Haus die ihn gefangen nehmen solten; aber siehe

was geschah? als sie dahin kamen, stunden 4. grausame Löwen mit aufgesperreten Rachen vor der Thür, daß die guten Leute gantz bestürtzt davon lauffen, und die Flucht nehmen müsten. Porta legte sich ins Fenster und schrie ihnen zu, warum sie davon eileten, sie solten nur kommen, es würde ihnen nichts böses wiederfahren, oder sie möchten den Vice-Roy sagen, es sei unnöhtig ihn mit der Wacht holen zu lassen, er wolte sich wohl selber bey ihm einstellen; (b) [VIII[b]] (Vorrede.) ob nun dieses nicht eine Teufflische Verblendung gewesen sey, laß ich andere urtheilen. Dieser Porta hat ferner ein gewisses Wasser gemacht, solches in ein Glaß gethan, und in dasselbige ein Stücklein dürres Weinreben Holtz gestecket, welches dann alsobald das todte Holtz belebet, daß es zu grünen angefangen, in die Höhe und zum Glaß herausgeschossen und etliche hundert zeitige Trauben hervorgebracht. Nun ist zwar wohl war, daß durch die vortreffliche Eigenschafften des Salpeters, Antimonii und Victriols große Dinge können zu wege gebracht werden, eine solche Lehre aber zu begreiffen ist nicht jedermanns Thun, und weil die meisten vielmehr aus Vorwitz in dergleichen Magischen Künsten arbeiten, so mengt sich der Teuffel gemeiniglich mit ins Spiel, und bringet sie so weit, daß sie endlich seine Hülffe imploriren und folglich unvermuthet seine Leibeigene werden. Also brauchte einsmahl zu Mantua ein ungeistlicher Geistlicher einem Schwartz-Künstler einen vermeinten Schatz an einen gewissen Ort zu erheben; was ge- [IX[a]] (Vorrede.) schicht? der Teuffel läßt sich leibhafftig auf der Schatz-Kiste sitzend antreffen, ordentlich den Geistlichen mit diesen Worten anredend: Er solte ihm nur verehren und anbeten, so wolte er ihm gleich den Schatz herausgeben und einhändigen. Aus diesem erhellet die Nichtigkeit solcher Zauberer, Teuffels-Beschwerer und Schwartz-Künstler, welche sich grosser Streiche rühmen, und ohne des Teuffels Willen nicht einen Hund aus dem Ofen zu locken in ihrer Macht haben.[6]) Sie sind ja Sclaven und Leibeigene des Satans, dessen Gewalt, Herrschafft und Gebieth sie unter-

worffen leben und sterben, wie solten sie dann ihren Herrn und Meister zwingen? Sie sind mit Leib und Seel verbunden des Satans Reich zu vermehren, und ihm wo sie können und mögen Seelen zu gewinnen. Wann nun bey Erhebung eines Schatzes dieser Gewinn nicht geschiehet, daß eine Seele erworben wird, so hat der Patron nichts davon der den Schatz zu erlangen hoffet, und der Schwartz-Künstler auch nichts. Inzwischen ist es gewiß und die Erfah- (b 2) [IX[b]] (Vorrede.) rung bestätigt es, daß wo einmal ein Schwartz-Künstler zu Hebung eines Schatzes ist gebrauchet worden, solchen hernach zu bekommen fast keine Hoffnung mehr ist: dieweil dadurch der Satan in seinem Besitz gestärcket wird, indem der Mensch zu dessen Erlangung, von GOtt abweichend, des Teuffels Werckzeug gebraucht und gleichsam in dessen Dienstbarkeit sich begeben hat; bey solchen Leuten findet der Virgilianische Vers seine stelle: Flectere ſi nequeam Superos Acheronta movebo, welches so viel ist, wil GOtt nicht, so helffe der Teuffel. Gedachte Schwartz-Künstler kommen mir vor, wie vorzeiten die Oracula der Heyden, die der Teuffel jederzeit dermassen zweiffelhafftig ertheilet, daß er, (es habe gleich hernach der Ausgang der Sache sich pro oder contra erzeiget,) dennoch als ein wahrer Prophet von dem leicht gläubigen Volck angesehen werden. Dergleichen falsche Oracula gehen noch heut zu tag hin und wieder im schwange, der blinden Heyden, welche den Teuffel als einen GOtt anbeten, anitzo nicht zugedencken; So ist vor [X[a]] (Vorrede.) diesem viel redens gewesen von einer hohen Teuffels-Schule in Auvergne, und einen darin befindlichen Fortunatus Rad, so bald als ein Fremder in gedachter Schule angekommen, wurde er gleich von denen Profeſſoribus und daselbst studirenden überaus höfflich empfangen, und ihm dabey angedeutet, daß, so er alle Wissenschaften, die in der Welt zu lernen wären, innerhalb 3. Monaten fassen wolte, er sich nebst eilff andern neuangekommenen (also daß ihrer in allen zwölff wären,) auf ein Rad setzen müste, welches dann, indem es sich umkehrete, die Eigen-

schafft an sich hätte, daß einer von den zwölff darauff sitzenden verlohren ginge, die übrige aber erhielten ihren Zweck; Dieses sey ein gewagtes Glücksspiel, wem es treffe, der sey hin; Wolte es nun jemand wagen, so müste er diese Probe ausstehen.

Von dem Theophrasto Paracelso werden auch viel Dinge geschrieben, die mehr einem Zauberer als guten Christen zu kommen. Dieses ist gewiß, daß er die Geister beschworen, viel auf gewisse Sigilla, (b 3) [X b] (Vorrede.) seltzame Characteres, Geschicht und Bergspiegel gehalten, auch vermittelst eines Planeten Glöckleins die Pigmæos zu sich beruffen, ob diese Sachen nicht recht zauberisch heissen mögen stehet leicht selbst zu beurtheilen.

Merckwürdig ist es auch, daß einsmahl drey Medicinæ Studiosi sich in Kärndten an einen kleinen Bach begeben, einen Kräyß disseits des Wassers gemacht, und den Geist des Theophrasti beschworen, daß er kommen und ihnen die wahre Materiam des Philosophischen Steins anzeigen solte. Wie sie nun ihre Beschwerung vollendet, und jetzt auf Antwort warteten, kommet von jenseits des Wassers jemand eine Stuffe Ertz in der einen und eine Korn-Aehre und Weinblatt in der andern Hand haltend, hergegangen; die im Cräyß stehende Studenten ruffen ihm zu wer er sey und was er wolte? worauf er geantwortet; Ich bin Theophrastus, den ihr geruffen habt, ihr mögt froh seyn, daß ihr jenseits des Wassers seyd, sonst wolte ich euch gewiesen haben, was es bedeute den Theophrastum zu beschwe- [XI a] (Vorrede.) ren. Hierauf wieß er ihnen die Ertz-Stuffe, das Blat und die Kornähre, und sprach: Hier habt ihr die erste Materiam arbeitet darinnen, daß es euch das Hertz abstosse, und hiemit ginge er wieder weg. Die Beschwerer aber mit Freuden aus ihrem Cräyß, weil sie nun vermeinten, daß er ihnen die wahre Materiam des Lapidis angezeiget hätte, gehen hierauf nach Haus, nehmen ein Gold-Ertz ein Brod und Spiritum vini, stossen und vermischen alles wohl zusammen, schütten es in die Retorte und fangen an zu destilliren. Nachdem alle

Feuchtigkeit über gewesen, fangen die wilden Geister an zu gehen, und zwar in unterschiedlichen Farben, welches die 3. Studenten so vorwitzig machte, daß sie gleich hinlieffen und diese Veränderung sehen wolten; Was geschiehet aber, wie sie in der höchsten betrachtung sind, springt mit grausahmer Gewalt der Recipient, schlägt den einen Todt, den andern eine grosse Wunde im Kopff, wovon er dreytage hernach gestorben, der dritte ist mit großen Mühe beym Leben erhalten worden. Hat also (b 4) [XI b] (Vorrede.) der Teuffel die Wirckung seines Wunsches gesehen, sie möchten nemlich mit dieser Materie so lange arbeiten, biß es ihnen das Hertz abstossen würde.

Ein ander Beschwerer ließ sich vor ein gewisses Geld bedingen, einen vermeinten Schatz an einem sichern Ort zu haben; die Praeparatoria werden dazu gemachet und ein Tisch hingesetzet, auf welchen der Beschwerer seine zauberische Characteres machet, er hat aber kaum damit angefangen, als ihm durch eine unsichtbahre Gewalt der Hals umgedrehet, und die Zunge aus dem Hals gerissen wurde.

Was vor eine Teuffelische Beschaffenheit hat es nicht mit dem beruffenen Hexen-Tantz welcher offt in einer Schinder Grube oder unter einen Galgen geschiehet, da der Teuffel durch Verblendung die herrlichsten Palatia der Welt vorstellet, und seinen Dienern einbildet, sie würden mit Speiß und Tranck fürstlich bedienet, da sie doch mit einem stinckenden Aas gespeiset, und aus Küh und Ochsen-Hörnern, die sie vor güldene Becher und [XII a] (Vorrede.) Pocale ansehen, mit stinckender Mist-Pfütze oder einen andern heßlichen Liquore geträncket werden; Sie geniessen auch wohl Kröten, Frösche und Schlangen, vor die edelsten Vögel und Fische, zwar geschiehet auch wohl bißweilen, daß sie aus göttlicher Zulassung in eines Geitzhalses Keller gerathen, und ihme die beste Weine aussauffen, wie davon Exempla bekandt seyn; Inzwischen ist doch das meiste Verblendung, und Teuffels Betrug, durch welche seine Adhærenten und Creaturen umb Leib und Seel betrogen werden;

Solches desto mehr zu bewerckstelligen, hat er auch ein gewisses Büchlein, das Venus-Büchlein [7]) genant, in die Welt ausfliegen lassen, in welchen die Krafft und Macht soll enthalten seyn, die Geister nach Belieben zu zwingen und dem Teuffel in Gestalt einer Fliege in ein Glaß zu bannen, selbigen darinnen gefangen zu halten, und ihn nach Willen zu plagen, biß er dem Begehren nachkomme, und die Geister die verlangten Schätze ins Zimmer bringen, und dergleichen Sachen mehr. Unterdessen müssen doch das gut- (b 5)[XII [b]] (Vorrede.) willige Teuffel seyn, oder gar einfältige, daß sie die Schätze, um welcher willen sie den Menschen auff das allerhefftigste neiden, so freywillig heraus geben, und ihme zubringen solten. Könte auch wohl eine vernünftige Seele glauben, daß solche Gaben ohne Wieder-vergeltung ertheillet würden, die Arme durch Christi Blut erlösete, durch des Menschen bösen verkehrten Willen und geitzige Begierden verführte Seele aber muß dafür her-halten, diese sucht der verfluchte Geist in die ewige Ver-dammniß zu stürtzen, und sein Reich dadurch zu erweitern. Diese ist so kostbahr, daß der Welt Heyland fragt, was es den Menschen nützen würde, wann er auch die gantze Welt gewönne und doch Schaden an seiner Seelen litte.

Wie es aber mit dem Venus-Büchlein, also ist es auch mit S. Christophori und S. Gregorii Gebeth [8]) beschaffen, da der Nahme GOttes, die Heil. Evangelisten und andere Heilige zum Aberglauben und Mißbrauch dienen müssen, da werden Cräyse, Circkel und andere Figuren [XIII [a]] (Vorrede.) mit unbekannten Characteren auffgezeichnet, GOtt gelästert, indem man der Göttlichen Majestät solche Nahmen fälschlich zueignet, welche denen bösen Geistern zu gehören, da dann ein solcher Mensch so lang des Teuffels Sclav verbleibet, so lang er nicht Reu und Leid über solche Gotteslästerungen bezeuget; Man beobachte nur dergleichen Magische Künste, wie subtil zwischen denen herrlichen Psalmen, Gebetern und Nahmen GOttes der Satan einige Characteres und unbekante Wörter einmischet, so wird man in denselben das pactum mit dem Teuffel und die Ver-

achtung GOttes finden, oder zum wenigsten vermercken; Derowegen alle dergleichen unbekante verdächtige Sachen, wie die Hölle zu meiden seyn;

Und seynd von solchen auch nicht auszuschliessen die Abergläubige, Zeichendeuter und Tagewehler, welche Leute, wie ausdrücklich im 5ten Buch Mosis am 18 Cap. zu lesen, dem HErrn ein Greuel seyn. Dahero auch eine Christliche Obrigkeit höchstlöblich darin verfäh- [XIII b] (Vorrede.) ret, wann sie nechst der darunter versirenden Ehre GOttes auch dieser armen verblendeten Menschen ihre Seelen retten, und solche Teuffelische Zaubereyen, verdammliche Magische Künste, superstitieuse abergläubische Wercke, mit aller Macht steuret, ausrottet, und darinnen dem heiligen Predigtampt zu Hülfe kommet, das Reich des Teuffels in den Kindern des Unglaubens und der Finsterniß zu zerstöhren: In welchen heiligen Eyfer dieselbe in denen beschriebenen Gesetzen eine herrliche Vorschrifft und Vorgängers findet: Denn im 22. Cap. des andern Buch Mosis befiehlt GOtt dem Israelitischen Volck, sie solten die Zäuberer nicht leben lassen: Die Peinliche Halß-Gerichts-Ordnung Käysers Caroli V. fället ein gleiches Urtheil, dann da stehet in dem 109. Articul: So jemand den Leuten durch Zauberey, Schaden oder Nachtheil zugefüget, soll man ihn straffen vom Leben zum Tode und man soll solche Straffe mit dem Feuer thun. Wo aber jemand Zauberey gebraucht, und damit niemand [XIV a] (Vorrede.) Schaden gethan hätte, soll er sonst gestraffet werden, nach Gelegenheit der Sache, darinnen die Urtheiler sich Raths erhohlen sollen.

Nach den gemeinen Rechten mag ein jeder solchen Zäuberer gefänglich annehmen und peinlich anklagen. l. 3. 4. &c. Cod. de malef. & mathem. Et c. præsertim c. si quis calend. c. Ex tuorum. 29. qu. 2. & ult. 29. Jure civili capite puniuntur Venefici §. Item Lex cornelia Institut. De publ. jud. It. lib. 9. Cod. tit. 8. L. 6. stehet geschrieben: Multi magicis artibus usi, elementa turbare, vitam fontium labefactare non dubitant, &

manibus accitis audent ventilare, ut quisque ſuos conficiat malis artibus inimicos. Hos quoniam naturæ peregrini ſunt, feralis beſtia absumat. Dat. Prid. Non. Decemb. Medio. Conſtantio A. IX. & Juliano II. Coſſ. Das iſt: Es unterſtehen ſich ihrer viel durch Zauberey die Elementen zu verwirren, die Menſchen an Leib und Leben zu beſchädigen, auch der Teuffel Hülff anzuruffen, damit ſie ihre Feinde mit ihren böſen Künſten umbs Leben bringen. [XIV b] (Vorrede.) Solche Leute dieweil ſie der Natur ſelbſt feind und zu wider ſeynd, ſollen durch ernſtliche Straffe vom Leben zum Tode hingerichtet werden. Datum den 4. Tag Chriſtmonaths zu Meylandt, als Constantius Mehrer des Reichs zum neunten mahl, Julianus aber zum andernmahl Bürgermeiſter waren.

Nach den Sachſen Rechten wie auch nach gemeinen Gebrauch, werden die Zauberer und Wahrſager verbrennet lib. 2. artic. 13. ubi dicitur: Welcher mit Zauberey umgehet, oder mit Vergifftnis, und deß überwunden wird, denn ſoll man auf einer Hörden brennen. Item Land-Recht art. 21. in Gloſſ. §. mit einem Waſſer-Urtheil. col. pen. lib. 3.

Augustus, Churfürſt zu Sachſen in 4. Theil ſeiner Peinlichen Ordnung conſtit. 2. diſtinguirt: und ſpricht alſo: So jemand in Vergeſſung ſeines Chriſtlichen Glaubens mit dem Teuffel Verbündnis auffrichtet, umgehet oder zu ſchaffen hat, daß dieſelbe Perſohn, ob ſie gleich mit Zauberey niemands Schaden zugefüget, mit dem Feuer vom Leben zum Tod gerichtet [XV a] (Vorrede.) und geſtraffet werden ſoll. Da aber auſſerhalb ſolcher Verbündniſſen jemand mit Zauberey ſchaden thut, dieſelbige ſey groß oder geringe; ſo ſoll der Zauberer, Mann- oder Weibes-Perſohnen mit dem Schwerdt geſtraffet werden.

Hertzog Ludewig, Churfürſt und Pfaltz-Graff am Rhein, ꝛc. ſetzet von der Straff der Zauberey alſo: Sintemahl die Göttliche Majeſtät nicht allein durch Fluchen und Schweren, (welches zwar zum höchſten billig zu bejammern iſt,) ſondern auch noch höher verletzet und geunehret wird, wenn

der Mensch von GOTT gar abfällt und sich aus desselbigen Bund, darin Er bey der heiligen Tauffe genommen worden, begibt, und mit dem Satan wissentlich verbindet; So statuiren, ordnen und befehlen wir hiemit, so jemand solcher-gestalt seinen Christlichen Glauben, darauff Er getaufft, fürsetzlicher Wayse verläugnet, mit dem Teuffel Bündniß machen, oder mit demselben umgehen und zu schaffen haben, Zauberey üben und treiben, Vieh oder Menschen mit oder ohne Gifft beschädi- [XV[b]] (Vorrede.) gen, dessen auch überwiesen, oder sonsten geständig seyn, auch sich also befinden würde, ꝛc. daß derselbe oder dieselbe vom Leben zum Tode mit dem Feuer gerichtet und gestraffet werden sollen.

Da aber ausserhalb vorgesetzter Bündniß und Beschädigung jemand aus Teuffelischer Kunst andern Leuten heimlich oder öffentlich wahrzusagen, durch Chrystallen oder andere Wege geschehene oder künfftige Dinge zu erfahren, oder auch allein aus Fürwitz mit dem Teuffel Gespräch zu halten sich unterstünde, der soll gleichwohl zur Lebens-Straffe nicht angenommen werden; Jedoch auch dieweil aus solchen Fürwitz viel Schadens und Unrath erfolget, auch dem Teuffel, welcher ein Lügener und Mörder von Anfang gewesen ist, dadurch gedienet, und der gemeine Mann in Aberglauben geführet, ꝛc. Setzen, ordnen und wollen wir, da solcher fürwitziger Chrystallen-Seher und Wahrsager einer oder mehr in unsern Landen ergriffen, der oder dieselben zur Hafft angenommen, und da sie von solchen Lastern nicht abstehen, öf- [XVI[a]] (Vorrede.) fentlich am Pranger gestellet, mit Ruthen ausgehauen, und unserer Landschafften ewiglich verwiesen werden sollen.

Qua actione Sortilegi in judicio ſecundum jus commune conveniri debeant, hoc vide notabiliter apud Speculat: ſub Rub. de Sorti. in 4. part. num. 1.

Die Crystallenseher und Weißager werden im Lande zu Heßen an Leib und Leben ohne alle Barmhertzigkeit gestrafft. Dergleichen die jenigen, welche sich solchen Dingen anhängig machen, und zu den Wahrsagern und Crystallen-

sehern lauffen, und Rath bey ihnen suchen zc. sollen in Hafft gebracht und an Leib und Guth nach Gelegenheit der Uberführung gestraffet werden. vid. Die Heßische Ordnung und Reformation de anno &c. 72. publiciret fol. quint. Et Jul. Clar. recept. Sent. lib. 5. ad l. Cornel. de Sicariis & veneficis tit. 25. ubi ſic ait: Magicæ artis conscios ſummo ſupplicio affici placuit, id est, bestiis, aut cruci ſuffigi: Ipsi autem magi vivi exuruntur. Etiam Libros magicæ artis apud se nemini habere licet: Et ſi penes quoscunque reperti ſint, bonis ademptis ambustisque iis publice in Insulam depor- (c) [XVI^b] (Vorrede.) tantur, humiliores capite puniuntur. Solche Bücher soll und muß man öffentlich suchen, vnd gar verbrennen. l. cæteræ. §. 1. ff. famil erciſc. Welches auch zur Zeit Tit. Liuii geschehen ist, ubi lib. 29. inquit: Quoties negotium eſt magistratibus datum, ut vaticinios libros conquirerent, comburerentque etc. Solche Wahrsager, Zauberer und Teuffels-Künstler werden bey den Rechten hostes humani generis, ſive humanæ ſalutis genennet. L. ſi excepta & L. final. C. de malefi. & Mathematicis.

Haben wir also GOtt alle hertzlich anzuruffen, daß er seinen heiligen Geist nicht von uns nehmen, vielmehr aber unsere Hertzen erleuchten und anzünden wolle, damit wir seinen geliebten Sohn JESUM CHRISTUM recht lernen erkennen, seinen Willen vollbringen, uns vor Sünden und verbotenen Lüsten hüten, Aergerniß vermeiden, und dem arglistigen Seelen Feind fest im Glauben wiederstehen, auch ritterlich gegen denselben kämpffen mögen, bis wir endlich das Ende unsers Glaubens, nehmlich der Seelen Seeligkeit davon bringen.

Schlißlichen [9]) haben wir auch noch zuerrinnern, daß in diesem Büchlein alle Coniurationes und Beschwerungen des Wagners, wie er nehmlich seinen Geist jedes mahl zu sich geruffen, mit Fleiß ausgelassen worden, damit nehmlich fürwitzigen Leuten zu dergleichen Dingen keine Anleitung gegeben werden möge. Berlin. den 14. Febr. 1712.

b) m. (1798).

An die Leser.

In unserm aufgeklärten Zeitalter glaubt kein Vernünftiger mehr an Zauberer und zauberische Beschwörungen, vornehmlich deswegen, weil keine Zauberer und Zauberinnen mehr verbrannt, und alle Gaukelspiele, die damals für Zaubereien galten, aus natürlichen Ursachen erklärt werden. [10])

Ich will nicht in Abrede seyn, daß in manchen Gegenden des katholischen Deutschlands, wo es noch dunkel ist, und (*2) [IV] wo die Priester die Leute absichtlich in der Dunkelheit und im Aberglauben erhalten, weil ihre Einfalt ihnen den größten Gewinn bringt, noch manche für Zauberer und Zauberinnen gehalten werden, die es nicht sind.

Es könnte auch möglich seyn, daß diese armen Geschöpfe, wenn sie böse Nachbarn und neidische Feinde haben, leicht auf der Folterbank — (vielleicht ist, zur Ehre der Menschheit, dies schreckliche Hülfsmittel die Wahrheit zu erforschen, nirgends mehr im Gebrauch; wollte Gott, daß es wahr wäre!) etwas, wovon ihr Gewissen sie freispräche, gestünden, blos um ihre Leiden zu endigen, und lieber das Leben zu verlieren, da der Tod ihnen willkommner seyn muß, als diese Martern, die, wenn sie auch mit Standhaftigkeit überstanden werden, doch gemeiniglich einen siechen Körper zurück lassen.

[V] Allein es ist zu hoffen, daß diese barbarischen Gewohnheiten in Deutschland bald ganz werden abgeschafft

werden, und daß der Hexenprozeß in Glarus das Letzte der Art seyn wird, dafür die Menschheit zurück bebt.[11])

Aus dem, was ich bisher gesagt, wird jeder leicht sehen, daß ich durch Herausgabe dieser Schrift nicht gesonnen bin, den Aberglauben zu befördern; vielmehr ist mein Wille, die angeblichen Zaubereien des Zauberers Wagner lächerlich zu machen.

Die bloßen Erzählungen derselben, so wie sie durch die Tradition zu uns gekommen sind, müssen sie schon in einem äußerst lächerlichen Lichte vorstellen, da sie den verdorbenen Geschmack des Jahrhunderts charakterisiren, worin sie ersonnen sind.

Für uns haben diese Gaukeleien und Erdichtungen keinen Werth, als daß sie [VI] uns eine müßige Stunde vertreiben, die wir mit nichts Besserm auszufüllen wissen.[12]) Gewisse Anspielungen aus unsern Zeiten sind nur für diejenigen verständlich, die mit der neuern Kirchengeschichte bekannt sind. Andere, welche die abentheuerlichen Erzählungen vielleicht für Wahrheit halten mögen, können sie zu ihrer Unterhaltung und Erbauung lesen, ohne sich durch meine Anmerkungen irre führen zu lassen. Geschrieben auf meiner Studierstube, im November 1797.

M.

Cap. IX.

Erinnerung an die Leser.

[28] Manche werden über diese teuflische Verschreibung erschrecken; andere werden ein grosses Kreuz vor sich machen, damit der Teufel ihnen nichts zu leide thun könne; noch andere werden den Wagner als einen schwachen Menschen bedauern, daß er das Unglück gehabt, in die Hände des leidigen Satans zu fallen.

Ich kann dabei nichts thun, als dem Leser die Versicherung geben, daß ich mich blos nach der alten Tradition gerichtet, und als ein treuer Referent dabei bleiben mußte. Ein jeder kann hierüber seine Privatmeinung haben; wem mit der meinigen gedient ist, der kann sie wissen. Ich halte die ganze Erzählung von dem Zauberer Wagner für einen Schnack, zur Belustigung des Lesers ersonnen; wer sie für Wahrheit halten will, der mag es thun.

Das Reich der Zauberei hat schon längst seine Endschaft erreicht, nachdem der wirklich große Mann, Balthasar Becker, [13]) die Thorheit derselben mit Gründen und Beweisen aus der Geschichte dargethan hat.

[29] Der große Haufe schreibt gern Dingen eine übernatürliche Kraft zu, sobald ihm die natürlichen Ursachen unbekannt sind. Oft müssen Männer, die sich durch Erfindungen auszeichnen, sich entweder Charlatane oder Zauberer schelten lassen, wie es zu unsern Zeiten dem berühmten Hofrat Kempele [14]) mit seiner Schachmaschine gegangen. Die Klugen gaben dies Kunstwerck für Betrug aus, indem ein kleiner Junge das ganze Spiel in der halben Abtheilung des Spieltisches dirigiren sollte; und die Narren staunten es als Zauberei an.

c) n. (1799).

Vorrede.

Im Anfange unsers Jahrhundertes erschien von Wagners Leben und Thaten eine Ausgabe voll der abgeschmaktesten Ungereimtheit, bey deren Vergessenheit die Lesewelt nicht das geringste verlohren hätte, indessen waren all die abgeschmakten und bis zum Eckel erklärten Schwänke, die Weiland Wagner sammt seinem Geiste, der in der Gestalt eines Affen, und unter dem Nahmen Auerhahn immer um ihn war, verübte, dem damaligen Modegeschmack und der so wenig kultivirten Lektüre noch immer zu guten zu halten, aber o Wunder über Wunder, in unsern Zeiten, wo man zwar Geister- und Hexengeschichten gerne liest, doch nicht aus Hang zum Aberglauben, oder selben zu vermehren, sondern blos um sich einige Stunden auf eine angenehme Art zu verkürzen, wurde diese uralte Ausgabe in einer Studierstube abgeschrieben, (*) [II] und als eine neue Speise aufgetischt.[15]) Der Herr Verfasser mag aber dabey ganz den Zweck der itzigen Zaubergeschichten, nämlich zu unterhalten, vergessen haben, denn sein Buch ermüdet, und erregt Eckel, manche Begebenheiten sind so ungesittet vorgestellt, daß sie wirklich Abscheu beym Lesen verursachen müssen. Der größte Theil des Buches besteht aber in Erklärungen über die Macht der Geister, und in wunderbaren Rezepten, durch Zaubermittel Krankheiten zu heilen, daß der vernünftige Mensch sich über erstere wirklich ärgern, über letztere aber sogar alte mit sogenannten Hausmitteln

kurirende Weiber lachen müssen. Wie nun eine solche Schrift ihren eigentlichen Zweck erfüllen, und unterhalten kann, ist mir unbegreiflich.

Daß meine gegenwärtige Erzählung gegründeten Anspruch auf ungetheilten Beyfall machen muß, kömmt mir gar nicht im Sinne, nun um so weniger, da der Herr in seiner Studierstube gegen mich sich ereifern wird, allein was kümmert mich dieß, wenn [III] ich auch nur wenigen Beyfall erhalte, und einigen eine angenehme Stunde gewähre, so bin ich hinlänglich belohnt. Aufrichtig sey es eingestanden, der arme Wagner dauerte mich, seine Begebenheiten, so wie die seines Lehrmeisters Faust sind nichts anders als Erfindungen müßiger Köpfe, und doch hat man Fausten gewürdiget seine Thaten dem lesenden Publikum so vorzutragen, daß sie jeder vernünftige Mann mit Vergnügen lesen kann, und den armen Wagner, der doch gleichen Anspruch auf die Mühe eines Autors hat, sollte man so abscheulich prostituiren lassen? Er dauerte mich, und ich nahm mir vor, mich seiner anzunehmen. Wagen kann auch gewinnen, wir wollens abwarten, nur so viel muß ich aber sagen, daß ich mich nach der alten Tradition beynahe gar nicht richtete.

Wagners Leben gehört ins Romanenhafte, und da ist jeder Seitensprung erlaubt, wenn nur der Leser damit anständig unterhalten wird. Dieß war also das Ziel, nach dem ich arbeitete, ohne mich zu kümmern, [IV] ob man sagen wird, Wagner hat das nicht gethan, was ich ihn ausüben lasse, hat ers nicht gethan, meine bedenklichen Kritiker, gut, so hat er auch das um so weniger gethan, was man ihm vor vielen Jahren zu Last legte, mithin fallen die Vorwürfe, die man mir machen kann, auch auf seine alten Biographen zurück, jeder hat nach Laune und auch dem Modegeschmack seines Zeitalters gedichtet, und erfüllte also immer nur das, was einem Romanschreiber zustehet.

Erstes Kapitel.

Wagner macht einen Versuch den Teufel zu beschwören, der übel ausfällt.

Christoph Wagner war der Diener, oder vielmehr der Freund des weltberühmten Doktor Faust, nahm an dessen Vergnügungen Antheil, und genoß die Reichthümer, die Faust sich um den Preis seiner Seele erworben hatte. Arm und jung, und mit einem Herze, stets unermüdet im Wünschen, konnte es nicht fehlen, daß Wagner das innigste Vergnügen an Fausts Lebensart fand, und die Folgen nicht überrechnete, die auf eine solche Lebensart sicher kommen mußten. Schon ehemahl mit Mangel bekannt, jetzt an der Stufe des Glückes, wenn nämlich Befriedigung aller Lüste Glück genennet werden kann, dachte er nur mit Schaudern an die Tage seines Elendes zurück, sah Fausten nicht als das Opfer seiner ungestümmen Begierden, sondern nur als den (A) [2] großen Mann, der verlassen von allem, auch allen trotzte, und sich Hilfe und Größe aus der Hölle zu hohlen kühn genug war, überrechnete die große Aufopferung, die zur Erlangung dieser Hilfe nothwendig war, und hegte nichts so sehnlich, als den Wunsch, in seines Freundes Fußstapfen tretten zu können. Der Weg zum Verderben ist lieblich und angenehm, aber am Ende des Rosenpfades öfnet sich gähnend der Abgrund, den Tausende der unvorsichtigen, die ihn betraten, nicht ahndeten, diese verdienen Mitleid, aber, den Abgrund wirklich zu wissen, und dennoch kühn und trozend fortzu-

schreiten, verräth ein Herz, das nur die Stimme der Leidenschaften hört, und die Vernunft lange schon in Todesschlaf gewiegt hat; leider war bey Wagnern dieß der Fall, er wußte, was seinem Freund Faust nach genossenem Glücke bevorstand, aber dieses schreckte ihn nicht, sich dennoch zu wünschen sein Nachfolger zu werden. Wahrscheinlich mochte dazumal noch die Hofnung in seinem Herzen aufgekeimt haben, es noch klüger als sein Herr anzustellen, denn mit keinem Dinge ist der Mensch so zufrieden, wie mit seinem Verstande, um sich zwar mit dem Bösen in einen Vertrag einzulassen den Für-[3]sten der Hölle aber selbst zu betrügen, und am Ende der verloffenen Zeit — durch Reue und Buße den Vertrag zu entkräften.

Faust, der seines Freundes Neigung ihm zu folgen sah, der selbst der errungenen Freude satt, nur mehr das qualenvolle nahe Ende vor sich sah, und sich dadurch auch den Genuß der wenigen Zeit, die ihm noch gegönnt war, mächtig verbitterte, wand alles nur mögliche an, den jungen Wagner von seinem Vorsatze abwendig zu machen, er versprach ihm zum Erben seines Vermögens, das er vor seinem Tode zu Wagners Besten noch ansehnlich vermehren wollte, zu machen, wenn er ihm verspräche, sich nie in so schreckenvolle Verbindung einzulassen. Wagner versprachs, aber nur mit dem Munde, sein Herz sprach nicht mit. Was kanns mir helfen, sprach er, wenn ich auch Fausts Vermögen erbe, ich bin des guten Lebens allzu sehr gewohnt, und nach kurzer Zeit werde ich bettelarm seyn, und die Noth mich auf allen Seiten umlagern, erreiche ich aber mein Ziel, so bin ich, so lange ich lebe, ein Gegenstand der Bewunderung, und des Neides, und das Glück öfnet mir seine Arme.

Faust ward allmählig, denn die Stunde (A2) [4] der Rache rückte immer näher heran, düsterer und trauriger, er entsagte dem Vergnügen, und sprach seltener mit Wagnern, dieser an fröhliche Gesellschaft gewöhnt, schlich nun mißmuthig umher, und die Stille, die beide umgab, nährte den Hang des Unglücklichen nach Fausts verderblicher Größe.

Einst als Faust nach einer traurig durchwachten Nacht sich dem Sorgen verscheuchenden Schlummer überließ, trat Wagner von ohngefähr in das Gemach, und blieb mit verschlungenen Armen vor dem Schlafenden stehen. Armer Faust sprach er, du dauerst mich, aber dir ist nicht zu helfen, weil du selbst kein Mittel der Rettung ergreifst, du warst so geehrt, und so standhaft, und nun vermagst du nicht einmal dem zu trotzen, der unter deinem Befehl sich schmiegen muß, ein Mann wie du, soll die ganze Hölle betrügen können, — nein, nein, Wagner wünscht sich nur dein Glück, aber er wird es besser zu schätzen wissen, könnt' ich dich doch nur dahin bewegen, mich deine Künste zu lehren, aber er ist allzu hartnäckig, je nun, so sey es, Wagner ist klug, und wird sich selbst Rath schaffen. Da er sah, daß er fest und anhaltend schlief, gieng er nach dem Schrank, [5] wo seine geheimen Bücher verwahrt lagen, öfnete selben, und da ihn eben die Langeweil plagte, nahm er eins derselben, rückte sich einen Stuhl zu dem Tische, und begann emsig zu lesen. Was er las, ist uns unbekannt, doch mußte es ihm vortreflich behagen, denn plötzlich sprang er freudetrunken auf, jetzt hab ichs, rief er, und nun soll und muß mir alles treflich gelingen. Rasch sah er, ob Faust noch schlief, ergriff eine Feder, und schrieb, sich oft nach dem Schlafenden umsehend, beinahe eine halbe Stunde aus dem Buch. Jetzt war er fertig, das Buch wurde schnell wieder an Ort und Stelle gebracht, die Schrift sorgfältig im Busen verborgen, und unser Wagner war den ganzen Tag bey Fausten nicht sichtbar.

Freudetrunken war er zu den Gefährten seiner Lustbarkeiten geeilt, schwelgte da in Jubel und Freude, und ließ sichs oft deutlich merken, daß etwas wichtiges in seinem Innern vorgehe, und versicherte oft, wenn man von der tiefen Kenntniß Fausts sprach, mit bedeutender Miene, daß es Männer gäbe, die vielleicht in kurzen zeigen werden, daß sie ihm ähnlich werden könnten.

Als der Abend heranbrach, und Wagner [6] sich ziem-

lich Muth und Entschlossenheit getrunken hatte, verließ er seine Gefährten, und eilte so schnell, daß die Sohlen brannten, aus den Thoren der Stadt. Faust hatte unweit Wittenberg ein kleines Landhaus gemiethet, ehemal genoß er oft dort großes Vergnügen, jetzt bliebs bereits lange unbesucht und öde. Wagner hatte sich nun diesen Ort zu seinem Unternehmen ausersehen. Es war finstere Nacht, als er dort anlangte, schwarz hiengen die Wolken am Himmel, ein fürchterlicher Sturm durchbraußte die Wipfel der Bäume, und das Geächz der Nachteulen von dem Kirchhofe, der nahe am Landgute war, tönte gräßlich durch die stille Finsterniß herüber. Wagnern, der noch nicht die zu solchen Beginnen erforderliche Entschlossenheit besaß, erschrack, und er würde wahrscheinlich unverrichteter Dinge rückgekehrt seyn, hätte nicht der häufig genoßene Wein ihm mehr Muth und weniger Überlegung gegeben. So trotzte er kühn dem ahndenden Schauer, der ihn durchfloh, und eilte auf den Kirchhof, dessen Mauer nur wenige Schritte von einer alten Scheune entfernt war, die das Ende von Fausts Landgut ausmachte. Niemand sah den nächtlichen Kühnen, er [7] überstieg leicht die niedere Mauer des Kirchhofes, und da der Schein der Lampe, die in der Todtenkapelle brannte, ihn bald sichtbar war, so stieg er schnell über die Hügeln der Schlummernden hin, und eilte der Kapelle zu, der Gattern war nicht geschlossen, denn Todtengerippe sind kein Gegenstand für lüstige Diebe, er öfnete ihn also, und suchte nach einem Gegenstand, den er höchst nöthig zu seinem Unternehmen bedurfte. In einer Ecke der Kapelle, stand nun das Bild des Todes recht furchtbar und eindringend, ein wirkliches Gerippe mit Drat zusammengesetzt, das aber vermuthlich, aus Mangel des linken Schenkelbeins von dem Maschinisten mit zwey rechten begabt worden war, und trug eine hölzerne Sanduhr und eine Sense. Dieß war für Wagnern ein erwünschter Fund, er warf Sanduhr und Sense weg, lud sich den Knochenmann auf die Schulter, ergriff die Lampe, und wanderte mit seiner schaurigen Beute, so wohlgemuth, als ob er ein

reitzendes Mädchen trüge, wieder von dannen, so schnell, daß bey jedem Fehltritte über Hügel und Knochen die Gebeine seiner Last fürchterlich klapperten.

Ungestöhrt kam er nun nach der alten [8] Scheune, da ließ er den Knochenmann sincken, sah umher, ob alles geheuer sey, und da außer dem lauten Sturme sich nichts regte, zog er seine Schrift aus dem Busen, und begann sich nach selber zur Beschwörung vorzubereiten. Der Zauberkreis wurde förmlich gemacht, die Figuren auf den Boden gezeichnet, und nun sollte das große Werk beginnen. Wagner begann mit lauter Stimme die Beschwörungsformel zu lesen, seine Haare sträubten sich allmählich empor, denn jetzt schienen ihm die vorkommenden Schwüre weit wirksamer, als er im Abschreiben bemerkt hatte, sein Aug fiel auf das Gerippe, auf das er seinen Fuß hielt, und es schien sich zu regen unter ihm, Schauder überrieselte ihn, er sah sich bedenklich um, und wäre gerne von seinem Unternehmen abgestanden, aber es schien bereits zu spät zu seyn, ein fürchterliches Brausen tönte rings umher, es heulte schrecklich, und Donner und Blitz fuhren aus den schwarzen Wolken des Himmels, und schienen ihn in jeden Augenblick zu zerschmettern, das Gerippe regte sich jetzt wirklich unter ihn, und o des Schauders, hob den Knochenkopf gegen Wagner empor! und ein dumpfes Laß ab, laß ab, drang gleichsam aus dessen Munde — dieß hielt Wag- [9] ner nun nicht länger mehr aus, er ließ mit zitternden Gliedern die Schrift sinken, sie fiel außer den Kreis, und war schnell von einer zischenden Flamme verzehrt. Wagner blickte mit starrenden Augen umher, und wollte sein Heil in der Flucht suchen. Aber noch erinnerte ihn der Gedanke an die Gefahr, die ihn schnell erreichen würde, wenn er den Zauberkreis verließ, und er stand zagend, und wußte nicht Rath noch Hilfe. Er glaubte Trost in den Gedanken zu finden, daß mit Anbruch des Tages sich seine Noth mindern, und er ungehindert, da er die Beschwörung nicht fortgesetzt hatte, rückkehren könne, und beschloß daher den Verlauf der

Nacht mit klopfenden Herzen neben dem Gerippe zu erwarten.

Deutlich merkte er, daß die Geister der Hölle ihn bereits umgaben, und nur wenig mehr gefehlt hatte, sie ihn sichtbar zu machen, ehemal glaubte er diesen Augenblick kaum erwarten zu können, itzt wünschte er sie tausend Meilen tiefer in den Abgrund der Hölle, aber sie hatten wohl seine Beschwörung nicht seiner itzigen Lage bedenkt, schrecklich braußte es unaufhörlich um ihn her, pfif mit durchschneidenden Tone neben seinen Ohren vorüber, und [10] vom oftmaligen Erschüttern schien die Scheune zusammenzustürzen, und ihn unter ihre Trümmer zu begraben. Wagner bebte an allen Gliedern, er ließ sich neben dem Gerippe nieder, und deckte mit beyden Händen seine Augen zu, um es nicht ansehen zu dürfen. O ich unglücklicher seufzte er, was hab ich gethan, wie soll ich nun dem Verderben entrinnen, werden sich auch die Geister der Hölle, die mich umlagern mit Anbruch des Tages verliehren?

Nein, nein, brüllte es hundertfach umher, du hast uns beschworen, da du aber nicht Muth hattest, uns zu bändigen, da du uns nicht befehlen kannst, von dannen zu weichen, so wollen wir dich unaufhörlich umlagern, bis du verzweifelnd und ohne Hilf geendigt hast. Diese trostreichen Worte minderten nun freylich Wagners Entsetzen nicht, es mehrte sich mit jeden Augenblicke, und er glaubte kaum den Anbruch des Tages erwarten zu können. Als nun allmählich ein halber Schimmer aus Osten hervorbrach, und es immer lichter, und lichter wurde, da schwand das Geräusch um ihn her, und er begann neuen Muth und Hoffnung zu schöpfen. Getröstet richtete er sich itzt empor, und suchte durch schnelle Flucht sich zu retten, aber der unglückliche hatte kaum [11] die Spitze seines Fußes über den Kreis gesetzt, da schlugen scharf glühende Klauen in seinen Fuß, und verwundeten ihn bis auf den Knochen. Wagner zog schreyend den Fuß zurück, das Blut treufelte

heftig herab, er sank erschrocken in den Kreis, und verband sich die Wunde mit seinem Tuche.*)

Der Schmerz der Wunde und die Angst über seine Lage marterten nun den ehemahl so kühnen in gleich großem Grade. Er hatte sein Schwerdt bey dem heftigen Schmerz der Verletzung fallen gelassen, es fiel zur Hälfte außer den Kreis, itzt wollte es Wagner aufheben, und der aussen liegende Theil fiel wie abgeschnitten weg. Deutlich sah er also, daß ausser seinem Kreise Verderben ihn sicher erwarte, und da er keine Hoffnung zur Rettung hatte, weil dieser öde Theil stets von Menschen unbesucht blieb, so war ihm der Tod hier gewiß, er wollte aber wenigstens nicht von Satans Klauen zerrissen werden, blieb daher ruhig in seinem Kreise sitzen, und harrte [12] weinend, und weheklagend seinem Ende entgegen.

---

*) In der in meiner Vorrede berühmten Ausgabe, wurde Wagnern der ganze Vorfuß abgehauen, und der Verfasser fand es ganz wahrscheinlich, daß Wagner drey Tag mit dem abgehauenen Fuß ohne weitern Schaden in der Scheune verweilte.[16])

[27] Viertes Kapitel.

Wagners gute That, und Elend.

Gegen Mittag kehrte er in einem elenden Dorfe ein, da setzte er sich auf die Bank vor dem Wirthshause, und sah in die schöne Gegend — eine Kutsche rollte vorbey, und störte [28] ihn in seinen angenehmen Gedanken — sie war vollgepfropft von Dienern, welche der Herr gleich seinen Roßen zur Parade fütterte, ein Mann reich in Gold gekleidet, saß drinnen, in wohllüstigen Behagen dahingestreckt, der Fuhrmann hielt, und fragte bey einem Bauern, um die nächste Strasse, während dem kroch ein Weib mühsam gebeugt einher, trug ein kleines Kind an der Brust, drey halb nackte größere Kinder gingen neben ihr her, und weinten gleich der Mutter, Hunger, und Elend nagte an ihren Herzen, und war so kennbar auf ihrer Stirne abgedrückt, ach daß Gott das Herz dieses reichen Mannes rührte, sprach das Weib, da sie eben Wagnern vorbey gieng, nur mit einem Löffel Suppe würde er mich erquicken, drey Tage habe ich und meine Kinder nichts warmes gegessen — sie ging zum Wagen, und Wagners Blicke folgten ihr — als der reiche Herr das Wimmern vernahm, da fuhr er auf, und sein Gesicht legte sich in Falten des Unmuths. Nirgends hat man Ruhe, von Bettlern.

Das Weib. O Herr, Armuth und Noth herrscht auch überall.

Der Herr. Kommt euerer Armuth mit Arbeit zu Hilfe.

[29] Das Weib. Was kann ich arbeiten bey vier Kindern, ohne Mann, ach erbarmet euch, nur um etwas warmes für meine Kleinen, sie laben zu können — bitt ich euch —

Der Herr. Wer war der Mann?

Das Weib. (Schweig, und seufzte.)

Der Herr. (Mit rauhen Tone) wer war der Mann?

Ein Bauer. (der hinzu trat) Er war Verwalter im Dorfe, lebte unordentlich, griff die Gelder der Herrschaft an, und wurde vor einigen Tagen gehangen.

Der Herr. So, und ich soll die nichtswürdige Brut eines Schurken unterstützen — solches Sündenvolk will noch Erbarmen erflehen, ins Zuchthaus sollte man sie bringen, damit sie nicht andern Leuten zur Schande umherlaufen. Fahr fort, Kutscher. — Der Wagen rollte fort, zitternd und bleich stand das Weib da, ihr Blick starrte gegen Himmel, und eine dicke Thräne stand in den Augenwinkeln, die vor Größe des Schmerzens nicht herabrinnen konnte. — Ich habs nicht verdient, sprach sie, nichtswürdig war ich nicht — kommt, Kinder, kommt, ich trage unverdient mit euch des Vaters Schuld. Der Bauer zuckte die Achsel, und gieng, aber Wagnern hatte das Ge- [30] spräch durch die Seele geschnitten, hastig sprang er auf, ergriff die Hand des Weibes, und sah ihr starr ins Gesicht. — Bey Gott rief er endlich, ein solches Gesicht kann nicht lügen, du bist unschuldig, Weib, an deines Mannes Verbrechen.

Das Weib. Gott weiß es, der mich und meine Kinder bald zu sich nehmen mag — die Menschen haben mich ohne Erbarmen von sich gestossen.

Wagner. Nicht so, Weib nicht so — dulde, so lange du dulden kannst, und wenn es zu arg wird, so — doch was will ich sagen, da kauf Brod für dich und deine Kinder. — Hastig griff er in die Tasche, er zählte nicht, er drückte ihr die Hand voll mit Goldstücken, nur zwey waren noch darinn geblieben zu seinen Unterhalt, das Weib wollte sprechen, Staunen hielt ihren Mund gefeßelt, sie wollte zurück geben, das viele unverdiente Geld, und

der wohlthätige Geber war nicht mehr da, war schon lange fortgeeilt, nach dem nahen Forste, dieser war ihm willkommen, denn es begann wieder düster in seinem Herzen zu werden, da warf er sich ins Gestrippe hin, und seufzte tief, sprach nichts, seine Stirne lag in Düstern Falten, er fühlte das edle seiner That nicht, [31] nur die Leiden der Menschheit umflirrten seine Seele, und schwarze Bilder schwebten vor ihm vorüber.

Der Sturm im Inneren legte sich, nach dem Sturm wirds heiter und auch Wagners Seel wars, er setzte getrost seinen Weg fort, und langte sparsam lebend am Hofe des Churfürsten an. Sein Herz hieng nun fest an der labenden Hoffnung, er sucht mit dem Churfürsten zu sprechen, aber es vergingen mehrere Tage, und es gelang ihm nicht. Ehemal, da er noch mehr Vermögen besaß, kam er mit größeren Ansehen, jetzt aber war sein Rock von der Reise verrissen, Dürftigkeit sah man beym ersten Anblicke an ihm, und der Zutritt war ihn verweigert. Die Höflinge hielten sichs zur Unehre ihn zu hören, viel weniger ihn zu melden — Wagner schlich traurig nach dem Stübchen, das er sich gemietet hatte, und dessen Miethe zu bezahlen er nicht im Stande war. Der Mann, dem die Stube gehörte, sah sein Elend, er forschte, und lieh ihm einen Rock, um anständiger bey Hof erscheinen zu können, o Wagners Herz blutete bei jeder Kränkung, die er ertragen mußte, und nie war er fähig das edle einer That, nur das abschreckende derselben zu fühlen. Als er nach Hof [32] kam, nannte er endlich seinen Nahmen, den er vorher zu verschweigen beschlossen hatte. Die zahllosen Diener blickten nur mit höhnischen Augen nach ihm, durch vieles Bitten gelangs ihm endlich einem mitleidigen Mann zu gewinnen, mitleidig im Verhältnisse gegen die andern, er meldete ihn beym Churfürsten — aber dessen edles Herz war von Wagners Feinden bereits gegen ihn eingenommen, die Verbrechen, die man ihm zur Last legte, waren so vorgetragen, daß sie Glauben finden mußten, und der Churfürst sandte ihm ein unbedeutendes Geschenk, und ließ ihm

sagen, er könne ihn vor itzt nicht unterstützen, und sehe es gerne, wenn er sein Land verließe, sein Kopf würde ihm überall Unterhalt verschaffen. Wie vom Donner gerührt hörte Wagner diese Bothschaft, er konnte nicht sprechen, denn er sah in einem Augenblicke alle seine Hoffnungen zertrümmert — mehr maschinenmässig als willkührlich nahm er das Geschenk, und schobs in die Tasche — wie er zurück nach Hause kam, wußte er nicht, er fand sich, da er erwachte, auf ein Lager hingestreckt, und einen Arzt bey ihm, den sein Miethsherr hatte kommen lassen, denn Wagner war vor Schrecken an der Treppe ohnmächtig zusammenge-[33] sunken. Wild blickte er umher. — Ich danke für ihre Mühe, sprach er zum Arzt, aber ich kann ihre Hilfe nicht annehmen. — Warum das? — Ich kann sie nicht bezahlen. — Ja so, murmelte der Arzt, ergriff seinen Hut, wünschte baldige Genesung, und verließ das Zimmer — Wagner stieß ein lautes Gelächter aus, o es war ein wildes Gelächter — es faßte, mehr als donnernde Flüche in sich. Er griff von ungefähr in die Rocktasche, er fand das Geld, was ihm als Gnade und Abfertigung gereicht worden war — verzeihen Sie den Schrecken, den ich Ihnen machte, sprach er zum Herrn des Zimmers — wie viel bin ich Ihnen schuldig?

Der Mann. Hat der Churfürst ihre Bitte erhört?

Wagner. O er war sehr gnädig — wie viel bin ich schuldig?

Der Mann. Drey Gulden.

Wagner. Nehmen Sie.

Der Mann. Das ist mehr.

Wagner. Nehmen sie, und dieß auch, ists hinlänglich für diesen Rock.

Der Mann. Sie bezahlen zu gut.

Wagner schwieg, nahm seinen Bündel, drückte dem Alten die Hand und gieng schwei-[34] gend von dannen. Mit Noth, mit Verzweiflung kämpfend durchstreifte er das Land, und mied, wos nur immer möglich war der Menschen Gesellschaft. Endlich ging seine Baarschaft zu Ende, er

hatte sich schon einige Tage mit Wasser und Waldfrüchten gelabt, itzt war ihm nicht mehr möglich, bessere Kost zu entbehren, und wo sollte er dieß hernehmen, sollte er betteln — betteln, o es ist ein schreckliches Wort, und noch schmerzhafter ist das gewöhnliche Helf Gott, daß dem Bittenden zu Theil wird, ihn nicht labt, wenig tröstet.

Wagner bettelte, und erhielt kaum, sich Brod zu kaufen — sein Herz zwar während dem verwildert — und schwarze Ideen bemächtigten sich seiner Seele.

Zwölftes Kapitel.

Die Wunderpastette.

[100] Nach mehreren vergnügten Tagen beschloß Wagner abzureißen, und überlegte, wie er denn den gefälligen Bewohnern Wiens für ihre erwiesene Freundschaft danken könne. Eben saß er darüber nachdenkend in seinem Gemach, als Johann mit lautem Gelächter zur Thüre herein stürzte, sich aufs Lager hinwarf, und [101] sich vom heftigen Lachen kaum erhohlen konnte.

Wagner. Nun was lacht denn der Narr so gewaltig?

Johann. Lache mit Bruder Narr, es galt uns beyden.

Wagner. Johann —

Johann. Ja ja — es ist zum Kranklachen, wir haben uns einen schönen Namen erworben.

Wagner. Nun?

Johann. Laß dir nur erzählen, während du dein behagliches Jausenschläfchen machtest, schlich ich müssig umher, und kam an das Ufer der Donau, da saßen zwischen hohen Bäumen mehrere Herren und Damen, und kurzweilten, da dieß ganz nach meinem Geschmacke war, wollte ich eben hineilen, als mich der Gedanke befiel, laß doch sehen, ob sie denn nicht auch von dir etwas sprechen.

Wagner. Der horcht, hört sein eigenes Urteil.

Johann. O du hättest schon auch zuhören können — ich konnte mich hinter Gebüsch und alten Holzwerke füglich so nahe hinschleichen, daß ich jedes ihrer Worte deutlich ver- [102] nommen, und wie ichs gedacht habe, war das Gespräch von uns beyden.

Wagner. Wirklich? nun und was sprachen sie denn?

Johann. (lachend) Sollst's gleich hören, sie lobten unsere Kurzweil, deine feine Lebensart, und deinen Reichthum, hauptsächlich priesen sie unsere Geschicklichkeit, Gesellschaften angenehm zu unterhalten. Ja das ist wahr, sprach itzt ein Herr in einer langen Peruque, nachdem man lange genug von diesem und jenen geplaudert hatte, ja das ist wahr, sprach er, stand auf, und strich sich am Kinn, sich über seinen guten Gedanken selbst zu schmeicheln, wir können uns glücklich preisen, an Unterhaltung fehlts uns im lieben Wien nicht, denn nun haben wir gar um zwei Hanswursten mehr in unsern Mauern.

Wagner. (aufspringend) Was? Johann, wenn du lügst!

Johann. So wahr ich lebe.

Wagner. Nun so wart, den will ich am Kinn kratzen, daß er an mich denken soll, und was sprachen dann die übrigen?

Johann. Wie ein Bienenschwarm hüpften sie in die Höhe, klatscheten in die Hände, und jubelten laut. — Das ist schön, das ist schön, [103] riefen sie, die Mädchen zwitschernd wie die Vögelein, und die Herrn laut lachend, daß der Bauch wackelte. — Recht, recht, schrie ein Windbeutel, so wollen wir sie künftig nennen, und der Namen, die zwey Hanswursten tönte nun überall von lauten Gelächter begleitet. Ich schlich mich ganz natürlich davon, denn ich würde eine verdammte Rolle gespielt haben, wenn ich hervor getreten wäre, und eilte, dir sogleich, die gemachte Entdeckung zu hinterbringen.

Wagner. (mit verbissener Wuth) Ganz recht, ganz recht — (auf und abgehend, und plötzlich laut auflachend) Jetzt hab ichs. — Das wird ein wahrer Hanswurstenstreich werden. Komm Johann, kleide dich um, wir haben heute viele Besuche zu machen.

Johann vernahm auf seine Fragen, nichts weiters, und ordnete seinen Anzug. Sobald sie bereitet waren, rief Wagner den Teufel, und befahl ihm, an alle die Orte, wo er wegen Kürze der Zeit nicht hingehen könne, zu

eilen, und Alt und jung, was er nur auftreiben könne, auf morgen zu einem prächtigen Mahle zu laden.

Johann. Willst ein Gegenstück von Wittenberg liefern?

[104] Wagner. So etwas ähnliches, doch das wirst du schon sehen.

Johann. Und was soll ich für eine Rolle spielen?

Wagner. (bitter lachend) Wir wollen die Hannswursten vorstellen.

Nun eilte er zu allen Bekannten, und lud sie auf Morgen ein, der Teufel lief trotz einem Laufer in alle Häuser, wo er nur wußte, daß Wagner hingekommen war, und lud alles auf Morgen ein, alt und jung nahm die Einladung an, und Wagner kehrte vergnügt nach Hause, da es schon spät nach Mitternacht war. Er ließ sich einen Krug Wein geben, und spielte mit Johann und dem Teufel bis gegen Anbruch des Tages. Da legte er sich zur Ruhe, es war beynahe Mittag, als ihn Johann aufweckte. Wirst du denn ewig schlafen, rief er, jetzt ists Mittag, und ich sehe jeden Augenblick der Ankunft der Gäste entgegen, und in unserer Küche ists noch so finster, wie in einem Keller — was sollen wir ihnen denn aufsetzen?

Wagner. Wo ist denn der Teufel?

Johann. Weiß wahrhaftig nicht, wo der Teufelskerl heute den ganzen Tag steckt.

Wagner. Er wird das letzte Gedecke zu rechte machen.

[105] Da bin ich neugierig darauf.

Der Teufel. (kömmt keuchend) Da bin ich, das war eine beschwerliche Arbeit, ist kein Haus, das ich nicht durchkrochen bin.

Johann. Um was denn?

Wagner. (ihn unterbrechend) Schweig. (zum Teufel) itzt zieh ein Hanswurstenkleid an.

Der Teufel. Wagner sey nicht toll.

Wagner. Hurtig — hurtig, die Zeit verstreicht.

Der Teufel. So höre mich doch an —

Wagner. Hurtig zieh dich an.

Johann. Ja, ja — das wird ein komischer Hanswurst seyn, hast schon recht Wagner — er muß.

Der Teufel. Wart Wagner, ich will dirs entgelten lassen —

Wagner. In der Zukunft, itzt bin ich Herr, und du Sklave.

Johann (zum Fenster laufend) Da haben wir's, da hält schon ein Wagen, und ein dicker Herr mit seiner theueren Ehehälfte und zwey Gänschen von Töchtern kriecht heraus, ha, ha, ha, Wagner — Wagner — itzt blieb ihm die Peruque am Wagen hängen, sieh nur her, wie sie arbeiten, das Ungeheuer loszuwickeln.

[106] Wagner. Itzt ists Zeit —

Der Teufel. Ists noch dein wirklicher Ernst Wagner?

Wagner. Hurtig! hurtig, ich befehl es.

Der Teufel gieng brummend weg, und Johann eilte auf Wagners Befehl dem Fremden entgegen. Als er durch den Saal mußte, um nach der Treppe zu kommen, fand er ihn bereits herrlich zugerichtet, und eine ungeheuere Tafel stand mitten, mit silbernen Aufsätzen beschwert — itzt kam er an die Treppe, und der dicke Herr schob seine Last mühsam hinauf. Johann empfieng ihn, und berichtete ihm, daß sich Wagner etwas unpäßlich befinde, und man aus Angst nicht Zeit gehabt habe die Küche zu bestellen. — Der Herr lachte, und die Gänschen Töchter kikerten mit, als sie aber durch die Küche giengen, und da weder Topf noch Teller, auch kein Fünkchen Feuer sahen, da blieb der dicke Herr stehen, und seufzte tief, — Ach ich bedauere Herrn Wagnern, rief er keuchend, und sah seine Ehehälfte bedenklich an, die ihm ihr herzliches Mißfallen an der leeren Küche durch deutliche Blicke zu verstehen gab.

Johann führte sie in den Saal, hatte aber nicht Zeit, mit ihnen zu sprechen, dann jetzt [107] kamen die Gäste zahlreich an, und lärmten die Treppe herauf — Johann stand am Thore, und berichtete jeden den traurigen Umstand, keines glaubte ihm, alle eilten lärmend über die Treppe, und kamen, sobald sie die leere Küche sahen, stum und traurig in den Saal; — Das wird schön werden, seufzte hier einer, ja, ja, lispelte eine Dame, und griff traurig

auf ihre Schubsäcke, die sie unter dem Reifrock angebunden hatte, um darinnen nach Hause zu tragen, was sie nicht verzehren könne.

Ist nichts als ein Schmarotzer, antwortete ein anderer, hat lange genug bey uns getafelt, nun ist seine Krankheit nur leere Ausflucht — jetzt öfnete sich die Thür, und die Ankunft Wagners unterbrach das Gezische. Er bewillkommte seine Gäste, und hieß sie Platz nehmen, versicherte sie auch, daß es ihnen dennoch an nichts mangeln soll, und er bereits für eine gute Tafel gesorgt habe. Auf diese Versicherung war die Freude wieder allgemein, man lachte und scherzte, Wagner tändelte mit den Mädchen und Frauen, und so verstrichen beynahe zwey Stunden, und die Gäste blickten vergebens nach der Thüre, so oft sich solche öfnete, ob nicht jetzt eine Tracht [108] Speisen herein käme. — Sie hatten gar nicht gefrühstücket, um sich recht erquicken zu können, und der leere Magen mahnte sie kräftig an Speisen, viele bekamen Krämpfungen, die einen zu schnell verdauenden Magen hatten, und doch getrauten sie sich nicht, etwas zu begehren.

Endlich half ihnen Wagner aus ihrer Verlegenheit, jetzt sind die Speisen fertig, sprach er, und wir wollen zur Tafel gehen, mit unbeschreiblicher Hastigkeit stürzte nun alles über die Stühle her, und nahm Platz, wo es nur am ersten hinkam.

Meine Herren und Damen, sprach Wagner, sie werden sich wundern, woher ich nun Speisen nehmen werde, sie zu bewirthen, aber sind sie unbekümmert, wenn gleich meine Küche leer ist, so solls ihnen doch an nichts mangeln. Sie wissen, daß ich Ihnen versprochen habe, Sie auf eine außerordentliche Art zu bewirthen, und dieß soll geschehen, auch für ihre Unterhaltung will ich trefflich sorgen, es soll uns an nichts mangeln, und sie sollen noch nie so vergnügt gewesen seyn, als sie heute bey der Tafel des Hannswursten seyn werden. — Die Herren und Damen sahen sich hoch erröthend an; — Wagner aber fuhr [109] fort. Übrigens bitte ich Sie, sich nicht stöhren zu lassen, wenn sie wunder-

bare Dinge sehen, denn ich habe mir nun einmahl vorgenommen, heute alles auf übernatürliche Art zu veranstalten, und nach langer Zeit noch, sollen sie meine Geschicklichkeit bewundern, und von der Tafel sprechen, der sie heute in meinem Hause beywohnten.

Das ist brav, das ist brav, riefen Herren und Damen, und richteten ihre Teller zu rechte; Wagner eilte jetzt an eine Seitenwand des Saals, und schlug mit einem Stabe, den er in der Hand hatte, dreymahl daran, und sogleich ertönte eine rauschende Musik.

Die Gäste blickten verwunderungsvoll umher, und sahen nicht, woher die Musik komme, aber mit Vergnügen lauschten sie der harmonischen Töne, die in abwechselnden Akkorden bald hie, bald da sich hören ließen, jetzt schlug Wagner abermahl an die Mauer, und eine bishero verborgene Seitenthür öffnete sich, und herein traten sechs Mädchen, schön wie die Grazien, gehüllt in aufgeschürzte griechische Gewänder, die bloßen schwanenweißen Arme, und die dunkeln lang hinab rollenden Locken mit Perlen durchwunden, die Gäste sperrten Mund und Augen angelweit auf, aber [110] ein noch lieblicherer Anblick, als die Mädchen, waren jetzt die Speisen, welche diese in silbernen Gefäßen trugen, und deren Wohlgeruch den Saal erfüllte. Die Mädchen hatten kaum in geschäftiger Eile, die Tafel mit den Speisen beschwert, als sie auch eilten die Teller der Gäste zu füllen, und diese mit der heftigsten Begierde über das ihnen vorgelegte herfielen. Noch nie hatten sie so gute Gerüchte verzehrt, so versicherten sie Wagnern oft, nachdem sie ihren Hunger gestillt hatten, denn anfangs giengs ganz stille zu, weil jeder nur seinen eitel gewordenen Magen zu befriedigen suchte; die Mädchen hatten voll auf zu thun, Gerüchte wechselten mit Gerüchten, und die Gäste zählten bereits hundert Gedecke von ausgesuchter Wahl, auch sechs griechisch gekleidete Jünglinge traten hervor, und brachten gold und silberne Becher mit den kostbaresten Weinen.

Die Weinkenner, denn diese Szene gieng in Wien vor, konnten nicht aufhören, die Ächtheit des Weins zu loben,

und mancher der Gäste schwur, daß er gerade solchen alten Wein in seinem Keller habe, und Wagnern auch mit nächster Gelegenheit ein Gläschen vorsetzen werde, daß er den Wein wie [111] Gold bewahre, und nur zu festlichen Zeiten einen solchen magenstärkenden Trunk gewähre. Wagner lächelte, er fragte die Damen, wie sie mit der Kunst seines Koches zufrieden wären, er ist ein Meister seiner Kunst, antworteten sie, und wir haben manchen Fasan, und manchen Rehschlögel so schön und gut befunden, als wir in unserer Speisekammer selbst welche haben, die uns erst unlängst zum Geschenke geschickt wurden, ach, das sind allerliebste Täubchen, rief da einer, gerade so mögen die meinigen seyn, die ich mir zu Hause aufziehe, welche schönen Schnepfen, nicht anders, als wie die, welche ich erst gestern kaufte, entgegneten andere.

Endlich hatten sich die Leckermäuler so gesättigt, daß sie kaum mehr Athem schöpfen konnten, und manche der Frauen trug eine große Last der gestohlenen Braten unter ihrem Reifrocke, und jetzt wurde der Nachtisch geordnet, da gabs alle mögliche Gattung Früchte, alles erdenkliche von Leckereyen, und die delikatesten süßen Ausländer Weine. Die zahlreiche Gesellschaft schwamm in Vergnügen, noch nie hatte man so prächtig und bey solchem Überflusse getafelt. Der Wein erheiterte alle Herzen, und nun bathen sie Wagnern auch ih- [112] nen etwas von seinen unterhaltenden Kunststücken zu zeigen. Unsere Diener sollen einen griechischen Tanz beginnen, sprach Wagner, und sogleich ertönte die Musik, und Jünglinge und Mädchen, welche die Gäste bedient hatten, begannen einen griechischen Tanz, es war eine seltsame Szene, die jungen Herren lauschten begierig auf jede Bewegung der Mädchen, die Fräulein aber, die sich von deren Schönheit weit übertroffen sahen, beschäftigten sich lieber mit den aufgetischten Näschereyen, die älteren Gäste fanden aber gar kein Behagen, und gähnten. Wagner sah, daß er den Geschmack nicht getroffen hatte, und befahl den Tänzern, sich zu entfernen. Ich will Ihnen eine andere Art Unterhaltung

verschaffen, sprach er, und was glauben sie wohl? Man belegt mich mit einen sonderbaren Namen, und diesen will ich nun figürlich darstellen, und sie sollen eine wahre Freude daran haben; er winkte und jetzt trat der Teufel als Hanswurst gekleidet hervor. Herren und Damen errötheten, wollten sich entschuldigen, aber Wagner versicherte, es freue ihn, daß er nach ihren Lieblings-Geschmack sey. Bald vergaßen die Gäste ihr Erröthen, und merkten nur auf den Teufel auf, seine Bocks- [113] sprünge waren bewunderungswürdig, seine Scherze, so plump sie waren, wurden mit dem lautesten Gelächter belohnt, und je mehr Zotter er vorbrachte, desto lauter hallte der Saal von dem Gelache der Herren, und dem Kickern und Zwitschern der Damen und Fräulen. Der Teufel gab sich alle Mühe, die Gäste zu unterhalten, aber man sahs ihm deutlich an, wie sehr ihm diese Rolle zur Last seye, das verdrüßliche Gesicht, das er oft mitten bey einem Scherze machte, war das einzige, was Wagnern unterhielt. Endlich war er des Scherzes müde, und bedeutete seinen Gästen, daß er ihnen nur noch ein Gerücht, und zwar das letzte, aber auch das seltenste vorsetzen wolle, dieß allein wird hinreichend seyn, sprach er, mich lange Zeit in ihrer Gedächtniß zu erhalten, es ist ein Probstück von der Kunst des Hanswursten. Der Teufel entfernte sich, und trug bald auf seinem Kopfe eine Pastette herein, so ungeheuer, daß die Last jeden andern zu Boden gedrückt hätte, sie nahm den halben Theil der Tafel ein, und die Gäste konnten den geschmackvollen Bau dieses Ungeheuers nicht genug bewundern.

Greifen sie nur zu, meine Herren und Damen, rief Wagner, es wird ihnen trefflich [114] behagen. Einer der Gäste, der am meisten bisher das Wort geführt hat, machte sich nun sogleich daran, den Deckel zu öffnen, aber o Himmel, kaum war das Dach der Pastette abgelößt, und der Größe wegen von zwey Gästen weggehoben, da strömten in unzahlbarer Menge die häßlichsten Mäuse und Ratten heraus, und hatten in weniger als einem Augenblicke die ganze Tafel umlagert. — Die Gäste sprangen mit lautem

Geschrey auf, und wollten entfliehen, aber aus der Wunderpastette, aus der ihre geschwänzten Bewohner, wie weiland die Griechen aus dem trojanischen Pferde hervorhüpften, gab einen solchen Reichthum von Thieren von sich, daß in kurzer Zeit der ganze Saal damit erfüllt war; der Teufel schien, alle Mäuse und Ratten aus ganz Wien in jene Pastette gesammelt zu haben, und diese waren ungeschliffen genug, auch der Anwesenden nicht zu schonen — das ängstliche Geschrey war allgemein, die unvermutheten Gäste lagerten sich in die ungeheuern Perüquen der Anwesenden, die Fräulein bekamen Ohnmachten, aus der sie aber schnell die Angst empor riesz, wenn eines der Mäuschen einen Weg zu dem Reifrocke fand — man wollte entfliehen, und die Thü- [115] ren waren verschlossen. — Warten sie, warten sie, ich will gleich helfen, rief Wagner, und jetzt wars nicht anders, als hätte das Zwitschern der Ungezifer alle ihre Feinde in ganz Wien herzugezogen, bey den Fenstern stürzten die Katzen zu Dutzenden herein, und machten Jagd auf Ratten und Mäuse, diese verbargen sich in den Perüquen, und den Röcken der Damen, die erbitterten Katzen stürzten eilig nach, ihre Feinde aus den Schlupfwinkeln hervorzureißen, und miauten so schrecklich, daß die Ohren gellten, schaarenweise flohen die Gäste von einem Ecke des Saals in die andere, und schaarenweise folgten ihnen Mäuse und Katzen überall nach — der ganze Putz kam in Unordnung, die Mädchen arbeiteten mit Händen und Füßen, und suchten sich vergebens auf die Stühle zu retteriren, denn auch da fand das Ungeziffer leicht einen Weg hinauf, die Herren wollten ihren Frauen und Fräulein zu Hilfe kommen, und das Geschrey, mit dem diese dann selbst den allzukühnen Retter von sich stießen, gab Wagnern ein herrliches Schauspiel. Endlich, als bereits keiner mehr einer Gegenwehre fähig war, sank man ganz erschöpft zu Boden, und fluchte, und wimmerte kläglich — Sehen sie, sprach [116] Wagner, dieß war ein Hanswurstenstreich, der meine Rache hinlänglich sättigte. Er verließ mit Johann den Saal, kaum war die Thüre

geöffnet, als alles ihm nachstürzte, und racheschwörend ihn die vordersten ergreifen wollten. Allein Wagner, der wohl wußte, daß mit den Wienern nicht gut spassen sey, hatte sich mit seinem Gefährten unsichtbar gemacht, und war schnell aus den Mauern der Stadt entwichen. —

Sobald die geängstigten Gäste auf die Gasse strömten, hatten sich auch ihre Peiniger verkrochen, und erschöpft und athemlos kam jedes nach Hause, aber auch da wartete neues Unglück ihrer, woher Wagner seine kostbaren Gerüchte genommen, und woher die Ähnlichkeit der schönen Täubchen und Fasanen entstanden war, ließ sich nun leicht aufklären; die Gäste hatten von ihrem eigenen gezehrt, denn der Teuffel hatte alle Speisekammern beraubt, und unbarmherzig mit den aufbewahrten Vorräthen gewirtschaftet. Alles fluchte und lärmte über dieses Gastmahl, aber die Rache kam zu spät, denn Wagner war nicht mehr zu finden.

---

[208] Acht und zwanzigstes Kapitel.

Wagner neckt den Teufel.

Einst als das Schiff widriger Winde wegen an der Küste von Frankreich bey Rochelle landen mußte, und Wagner sich in der Stadt umsah, versuchte er mit Macht sich seiner Schwermuth zu entreißen, und drang heftig in den Teufel, ihm ein Vergnügen zu gewähren, daß ihm noch ganz neu sey.

Alles, was erdenklich ist, sprach er, habe ich schon genoßen, deine Sorge sey, meinen Befehl strenge nachzukommen, und für neues Vergnügen zu sorgen. Jetzt war dem Teufel nicht mehr daran gelegen, für seine Beute neue Zerstreuung zu suchen, er wollte es nicht, daß er abermal zur Heiterkeit rückkehren sollte, denn er hofte, daß Wagners Schwermuth ihn auf den Schlag, den er ihm zubereitet hatte, vorbereiten werde, er um so empfänglicher für die Gefühle marternder Verzweiflung werden sollte, er weigerte sich daher, standhaft seinen Befehl zu gehorchen; du bist unersättlich, sprach er, und hast allen meinen Scharfsinn erschöpft, dein Herz zu erfreuen, bis zum Eckel [209] hast du nun alle Freuden, in so kurzer Zeit genossen, es ist nun billig, daß du auch der Schwermuth Raum giebst, diese ist deinem Herzen neu, und du hast, was du verlangest.

Wagner. (entrüstet) Elender Teufel — arm an Vermögen mir Freude zu schaffen, mich reuet es, mich dir ergeben zu haben.

Der Teufel. Das freuet mich.

Wagner. Verworfener, noch bin ich Herr, und du Sclave auch vollziehe meinen Befehl.

Der Teufel wand ihm den Rücken zu, und lachte höhnisch, Wagners Zorn wurde dadurch rege, und er schwur, sich an dem Teufel auf die bitterste Art zu rächen.

Begleite mich, rief er, und gieng in der Stadt umher, — da vernahm er einen Tumult, und eilte schnellen Schrittes darauf hin; Vieles Volk hatte sich versammelt, und man führte einen Verbrecher zur Gerichtsstätte, er hatte einen Todtschlag begangen, und war nun verurtheilt, mit Stockstreichen gezüchtiget, und dann dem Galgen überantwortet zu werden, da fiels plötzlich Wagnern ein, sich eine Freude zu machen, und zugleich eine kleine Rache an dem Teufel zu nehmen. Noch kann ich strenge befehlen, und du must gehorchen, sprach er zu ihm, oder vernichtet sey unser [210] Vertrag, nimm schnell menschlichen Körper und auch menschliche Fühlkraft an, entziehe den Missethäter den Augen der Richter, und stelle dich an seiner Stelle, du sollst die Streiche empfangen, die für ihn bestimmt sind, und statt seiner am Galgen hängen. Der Teufel warf Wagnern einen grimmigen Blick zu, wollte widersprechen, da aber dieser auf seiner Forderung ernstlich bestund, mußte er gehorchen, entrückte den Verurtheilten den Augen der Wächter. Der Teufel wußte wohl, daß es nicht möglich sey, menschliche Füllungskraft anzunehmen, und er würde den Spaß ohne Zögern mitgemacht haben, aber er errieth Wagners Gedanken sich an ihm zu rächen, und sein Haß gegen ihn mehrte sich. Er gehorchte indeß, und wurde endlich auf dem Richtplatze von den Henkern ergriffen, und an den Pflock gebunden. Jetzt wurde die Straffe vollzogen, man hieb nach Kräften auf den Gebundenen los, der Teufel gebährdete sich kläglich, schrie, und winselte, und erlustigte Wagnern den er täuschte, nach dessen Wunsch — als er aber gepeitscht worden war, eilte man ohne Zögern, ihn an den Galgen zu ziehen, — er zappelte gewaltig, da ihm die Kehle zugeschnürt war, und

die Zuseher eilten endlich [211] in ihre Wohnungen zurück, viele aber blieben, um auch abzuwarten, wie man den Hingerichteten vom Galgen nehmen werde, itzt kamen die Henker, stiegen hinauf den Strick loszumachen, und plötzlich riß der Gehenkte das Maul angelweit auf, und starrte den Henker mit weit geöfneten Augen an, alles schrie vor Entsetzen, und lief Angst voll vom Richtplaze, der Teufel schrie vom Galgen fürchterlich hinter ihnen; als endlich aber die Wache kam, um auf Befehl der Obrigkeit die Sache zu untersuchen, da hieng ein fauler Strohwisch am Galgen, und der Verurtheilte war verschwunden.

Verdrießlich war der Teufel nach diesem Possen zum Wagner zurückgekehrt, und dieser den seine zornige Miene erlustigte, befahl ihm, sogleich den Reisewagen zurecht zu richten. Wo willst du hin, fragte Wagner, als der Teufel aus dem Hause eilte. — Ich will die Postpferde hohlen war die Antwort. — Nein rief Wagner, ich will anders reisen, — du bist arm mir Vergnügen zu gewähren, ich will mir künftig selbst Neues ersinnen. Ohne Pferde will ich reisen, und du sollst den Wagen ziehen. Der Teufel stampfte mit dem Fuße, daß der Boden zitterte, und spannte sich vor den [212] Wagen, nun nahm Wagner die Peitsche in die Hand, er hieb wacker auf den Teufel los, und dieser floh mit dem Wagen fort, so schnell als es möglich war. Wagner hatte sich vorgenommen der Züchtigung mancherley auszuführen, er hatte ihm den Wasserfall, als er nach Amerika zog, und die Angst im Gefängnisse zu Madrit nicht vergessen [17]) — daher mußte der Teufel oft stille halten, und wenn Wagner einen Pflüger sah, der im Schweise seines Angesichtes den Acker pflügte, sich vor den Pflug spannen, und die Erde aufschollen — keine Arbeit war niedrig genug, die der Teufel nicht verüben mußte, welcher nun auf einmal zahm geworden zu seyn schien, und alles willig unternahm. Aber er hatte den bittersten Groll gegen ihn gefaßt, und lauerte nur noch auf den Augenblick wo er sich rächen, und seinen Peiniger zur Hölle schleppen könne. So durchstreiften sie

Frankreich, und Wagner betratt sein deutsches Vaterland wieder. Nach langer Entfernung ist dieß ein Anblick der Wonne, für Wagnern war es nicht, er betratt sein Vaterland, nicht so wie er es verlassen hatte, die Tage seiner Jugend kehrten in seine Seele zurück, er erinnerte sich all des reinen unschuldigen Vergnügens, das er genossen hatte, und [213] wie Riesengestalten stiegen seine zügellosen Thaten vor seiner Seele auf, die er ausgeübt, sich um Ruhe und Zufriedenheit gebracht hatte: dies ist die gewisseste Straffe des Verbrechers, das Gewissen läßt sich lange betäuben, aber ihr Erwachen kömmt sicher, und seye es in der letzten Stunde des Todes, schrecklich ist dann seine Stimme, höllenähnlich die Quall, die des Sünders innerstes ergreift, und die Seele erschüttert, mit Leiden, ähnlich den krampfigen Zuckungen des geschwächten verdorbenen Körpers. Ach und selten öfnet Reue das gepreßte Herz der Hofnung, Verzweiflung ist meistens die Gefährtin der Verbrechen, ergreift den Thäter mit ihrem bleyernen Arm, und beugt den Geist zu Boden, bis er gänzlich unterliegt.

Der Teufel sah mit Wonne Wagners Angst bey dem Antritte in sein Vaterland aufwachen, und er unterließ nicht jede Kleinigkeit zu benützen, die diese möchtig fördern, alles zu entfernen, was sie hindern könne. Still und traurig zog nun Wagner vorwärts, gleich dem ersten Mörder hatte weder Rast noch Ruhe, hoch jauchzte der Teufel, denn jtzt schon sah er ihn mit Verzweiflung und Reue kämpfen, mit Reue ohne Hang zur Busse, und [214] noch hatte er nicht den letzten Schlag von des Verführers Hand empfangen, der ihn vollends verderben sollte.

Du bist sehr traurig, sagte einst der Teufel, und nahm die Miene des Mitleids an, wie nun, wenn ich alle die Unbilden, die du mir zeither zugefügt hast, vergäße, und für dich ein gewiß dir ganz neues Schauspiel bereitet hätte.

Wagner. Ich will nichts mehr von dir annehmen, du bist mir zur Last, so wie ich mir selbst.

Der Teufel. Es könnte aber nicht schaden, wenn du meinen Vorschlag annähmest, du wirst Wunder sehen.

Wagner. Es sey, ich schmachte unter dem Drucke meiner Leiden nach Erholung — laß sehen, was du ersonnen hast.

Der Teufel. O ich freue mich schon im voraus auf dein Staunen, bleibe heute Nacht wach, — gegen Mitternacht soll mein Schauspiel beginnen.

Wagner. Eine sonderbare Stunde.

Der Teufel. Ganz schicklich zu meinen Unternehmen.

Wagner. Ich werde wach seyn.

---

[215] Neun und zwanzigstes Kapitel.

Der Teufel zeigt Wagnern sein Sündenregister.

Der Teufel verließ Wagnern, und dieser den ganzen Tag über mehr als jemals schwermütig, verschloß sich in sein einsames Gemach, und überließ sich seinen traurigen Gedanken. Die Nacht rückte allmächlich heran, und mit ihr ein schreckliches Ungewitter, der Sturm heulte, und wimmerte so kläglich, der Donner brüllte, und Feuer flog durch die Nacht vom Himmel, Wagner saß im einsamen Gemache bey einer Lampe, er hatte den Kopf auf den Arm gestützt, und traurige Gedanken beschäftigten seine Seele, die Öde um ihn her, das Grauen der Nacht und des Ungewitters durchzitterten ihn mit bangen Schrecken, der heulende Wind scholl so fürchterlich in seine Ohren, wie das Wimmern der sterbenden Unschuld, die er so oft mit ruchlosen Herzen verdorben hatte, das Rollen des Donners schien ihm die Stimme des Rächers seine Taten zu verkünden — jede Minute mehrte sich seine Angst und Seelenerschütternde Unruhe. — [216] Er sprang auf vom Stuhle, starrte mit emporgesträubten Harre in die Mitternacht, und die Blitze des Himmels erschütterten ihn, mit rasender Faust schlug er seine Stirne, stieß Flüche aus, welche die lauschenden Geister des Abgrundes erzittern machten, und da sich seine Seelenangst von Sekunde zu Sekunde mehrte, so verließ ihn Kraft und Gefühl, er sank auf seinen Stuhl zurück, todtenbleich, und mit Schauern des kalten Schreckens übergossen, seine Augen starrten, unbeweglich nach dem Eingang, als wollte er itzt den Rächer einherschreiten sehen — in dieser tödtenden Angst erreichte ihn die Mitter=

nacht, die Uhr des nahen Klosterthurmes schlug, und mit ihrem Schlag erzitterte Wagners Herz in krampfartigen Zuckungen, er glaubte die Hand des Rächers in seinem Nacken zu fühlen, er wollte inbrünstig bethen, und die Stimme versagte ihm — und seine von Angst bleich gewordene Lippe bebte ohne Laut — so saß er mit dem Gesichte gegen die Thüre gekehrt, ohne Bewegung, leblos, und itzt floh Todtengeruch an ihm vorüber, die Thüre sprang auf, und herein schwebten schreckliche Todtengestalten. Wagner war keiner Bewegung fähig, aber der Teufel erschien itzt plötzlich mit seiner [217] fürchterlichen Gestalt, und stellte sich dicht neben ihm. Wer sind diese Schreckbilder, rief endlich Wagner, rufen sie Rache über mich, so enthülle mir die That, und sprich mein schreckliches Urtheil.

Blick auf, rief der Teufel jauchzend — dieß sind die Opfer, die du mir brachtest, — ich will nun aufdecken alle deine Thaten, will deine Seele mit dem Schauer der Verzweiflung ergreifen, und sie martern, bis sie erliegt. Dieß Schauspiel habe ich dir lange schon bereitet, ich will nun deine Augen dir öfnen, damit du schauen kannst all das Elend, das du in der Welt mit ruchloser Hand gehäuft hast. Blick auf, siehst du dort jene zwey Unglücklichen in verrissenen Kitteln, siehst du, wie ihre Todtenmiene dir Fluch und Schrecken drohen? erkennst du sie: erkennst du jenen Kaufmann und seine Gattin in Prag, wo du dem Arme des Richters vorgriefst, und sie von ihrem Glücke ins Verderben stürztest — sie verschmachteten im Elende, sie starben in Verzweiflung unter schrecklichen Flüchen über dich, — ihr Verderben liegt auf deiner Seele, — Blick auf, und sieh wie dort zwey fürchterliche Gestalten dir entgegen grinzen, erkennst du sie, erkennst du Blanken, ihr Ge- [218] fährte ist Lorenzo, — du hast Blankens Unschuld vergiftet, du befahlst mir den unglücklichen Lorenzo an die Stelle zu seiner Geliebten zu bringen — der Betrug, den du dem Aermsten spieltest, und als ihr Gatte Lorenzos Gestalt annahmst, mußte sich aufklären, und beide mit Verzweiflung erfüllen, — siehst du die Wunde an

Lorenzos Brust, er mordete sich, da er Blankens Unschuld von dir geraubt wußte, und namloser Jammer förderte den Tod der Unglücklichen, der sie auf der blutenden Leiche ihres Geliebten ereilte — beide starben mit Flüchen über ihren Verderber — horch — hörst du die schreckliche Stimme der Verzweiflung, sie tönt dir aus Mirzas Munde entgegen. Ruchloser! der du sie täuschtest — verführtest — und dann verließest, mitten zwischen Felsenwänden, ohne Hilfe, ohne Erbarmen — Verzweiflung war der Lohn ihrer Liebe, mit der sie dich beglückte, — unersättlicher Wollüstling, wie oft schwurst du ihr ewige Treue, wie schnell hast du sie gebrochen. — Angstvoll harrte sie deiner Rückkehr vergebens, Tage lang schmachtete sie im bittersten Jammer, und du hörtest ihre Stimme nicht, getrennt von ihrem alten Vater, den der Kummer über sein verlohrnes Kind dahinrafte, — fern von [219] Hilfe, fern von Erbarmen, ergriff endlich der heftigste Schmerz ihrer Seele, sie erklimmte die Spitze des Felsens, fluchte dir, und stürzte sich in den Abgrund des Meeres. Elender! der schrecklichsten Straffe würdig — du befahlst mir Isabellen nach Amerikas Wüsten zu schleppen, o daß du nur den tausendsten Theil der Quaalen fühlen könntest, die dort der Unglücklichen harrten — wie Feuer zehrten die senkrechten Strahlen der Sonne an ihrem Körper, und dörrten das March in ihren Gebeinen. — Der Sand glühte unter ihr, wo sie sich hinwarf, lag drückende Hitze und Öde um sie, kein Thau erquickte den gedörrten Gaumen der Unglücklichen, kein Graßhalm gab ihr Nahrung, ihr Athem glühte wie der Wind, der sie anwehte, — sie sog ihr Blut aus den Adern es labte sie nicht, sie flehte um den Tod und kein reissendes Thier, war mitleidig genug, sie zu zerfleischen, bis sie es selbst that, mit einem spitzigen Felsenstein und undenklichen Jammer ihre Brust durchgrub, und verzweifelnd endete. Verblendeter, du glaubtest auch Wohlthaten zu üben, und verbreitetest nur Verderben über die, die du beglücken wolltest, du reichtest jenem Weibe, die den Reichen um Hilfe flehte, einen Beutel voll Gold, sie [220]

labte sich, aber ihr schneller Reichthum war ihr Unglück, niemand glaubte ihr, daß man ihr ein so reiches Geschenk gegeben habe, man ahndete ein Verbrechen, und um den Schmerzen der Folter zu entgehen, bekannte sie, sie habe geraubt, und ward hingerichtet, ihre Kinder streifen in der Irre umher, sie werden zu Räubern werden, und zahllos das Unheil seyn, das sie anstiften, — du lohntest dem Manne, der seinen Rock dir lieh mit Überfluß, und Üppigkeit ergriff die ehemal ruhigen Herzen seines Weibes und Kinder — sie schwelgten in Lastern, du befahlst mir die Verbrecher, die mit dir in Madrit schmachteten zu befreyen, und ihnen Gold zu geben, freudig that ichs, denn ich hoffte große Ärndte, es waren Bösewichter, denen Mord und Raub gemein war, frey begonnen sie ihr Leben abermal, und noch viele Opfer werden durch sie fallen, ehe sie die Gerechtigkeit wieder in ihre Gewalt bringt. — Soll ich noch mehr dir enthüllen? Soll ich dir aufdecken, die Klagen und die Verzweiflung, die du in so viele Familien brachtest, deren unschuldige Töchter ein Raub deiner Laster wurden. Doch hier starrst du schon in Verzweiflung, du hast mich aufgefordert dir deine Thaten zu [221] enthüllen, und der Vertrag zwischen mir und dir ist erfüllt, — Ha! ich sehe dich in Schrecken erstarren, und dieß ist mein Triumph, die Hölle jauchzet mit mir, ich hab trefflich für sie gearbeitet, aber nur auf deinen Befehl, fühle nun also das Fürchterliche aller der Thaten, erwarte Verzweiflungsvoll die Strafe, die deiner schon lange harrt. Du willst um Erbarmen flehen — das ist vergebens, du kannst in Jahrhunderten das nicht gut machen, was du verbrochen hast, du bist meine Beute, die ich mit Jubelgeschrey ergreife.

Noch zehn Tage lispelte Wagner. —

Noch zehn Tage, schrie der Teufel, diese sind vermög des Vertrags bestimmt — o sie sind hinlänglich, dich hier schon die Quaale der Höllen fühlen zu lassen. Der Teufel verschwand, und mit ihm alle die fürchterlichen Bilder, die Wagnern umlagerten, er sank ohnmächtig zu Boden.

---

2) Anmerkungen.

1) vgl. auch das Kloster von J. Scheible III. Band Stuttgart 1846, S. 3—17 nach **l.** doch modernisiert und ungenau.

2) = Quadragesima, der erste Fastensonntag.

3) Bl. IV^{a}—VIII^{b} aus **i** vgl. A^{0} S. 3^{21}—6^{20}.

4) gemeint Zyto, über dessen Künste J. Dubravius in seiner Historia Bohemica Basel 1575 l. XXIII (ältere Ausgabe vgl. E. Kraus in Zs. f. vgl. Literaturgeschichte N. F. 12. S. 61) berichtet. Vgl. auch Kloster V. 1846, I. Abt. S. 178.

5) vgl. Giov. Palmieri: Tentativo d' una Biografia di G. B. della Porta, e d' un' espositione della sua magia naturale Salerno 1871. Der ins geheimnisvolle Dunkel gehüllten Person bemächtigte sich bald die Sage. Das Interesse Marpergers, eines der ersten Mitglieder der neu gegründeten Berliner Societät, für ihn, den Stifter der Academia di segreti und das Mitglied der Akademie dei Lincei in Rom, ist ganz klar.

6) über die Sagen von der Hebung verborgener Schätze vgl. Kloster V. I. Abt. S. 189.

7) Libellus Veneris oder Venusruf vgl. K. Kiesewetter: Faust in der Geschichte und Tradition Leipzig 1893, S. 268/9.

8) vgl. Kiesewetter a. g. O. S. 343 und den Abdruck im Kloster III. 1846, X. Zelle S. 343 ff.

9) bis Schluß aus **i.** vgl. A^{0}. S. 7^{7-15}.

10) vgl. auch D. Lit.-Denkm. d. 18. u. 19. Jh. 39. S. XVIII.

11) Vgl. Freundschaftliche und vertrauliche Briefe, den berüchtigten Hexenhandel zu Glarus betreffend von H. Lehmann 1783. zwei Hefte, u. Soldau's: Geschichte der Hexenprocesse bearb. v. H. Heppe Stuttgart 1880. S. 322—7. Im Process von 6—17. Juli 1782 wurde Anna Göldi als Hexe zum Tode verurteilt. Die Zeit der Hexenprocesse war damals schon längst vorüber und der Rath von Glarus war wegen seines Strafurteils dem Spott der auswärtigen Schriftsteller ausgesetzt.

12) vgl. Anm. 9).

13) Vgl. Jöchers Gelehrtenlexikon I. S. 8967, gemeint ist: De betoverde Weereld, zynde een grondig Onderzoeck van 't gemeen gevoelen aangaande de Geesten etc. Tot Leeuwarden, Hero Nauta 1691 vgl.: Balthasar Bekker Bibliografie door Dr. A. van der Linde 's Gravenhage 1869. Nr. 15, 17, 19 und 20, ins deutsche übersetzt 1693, neu von Joh. M. Schwager, durchgesehen und vermehrt von D. Johann Salomo Semler Leipzig Weygand 1781. vgl. v. d. Linde a. g. O. Nr. 25 und 26, wo auch im § 4 die ganze Streitschriftenliteratur zu finden.

14) W. Kempelen * 23. I. 1734 † 26. III. 1834 in Wien, angespielt wird auf die Schachmaschine, ausführlich beschrieben in: Karl Gottlieb von Windisch's: Briefen über den Schachspieler des Herrn von Kempelen, nebst drey Kupferstichen Basel 1783 und im Leipziger Magazin zur Naturkunde, Mathematik und Oekonomie hg. v. N. G. Leske u. F. Hindenburg. 1784. S. 235—69.

15) Anspielung auf die Vorrede zu **m.**

16) vgl. Anm. 15).

17) vgl. **n.** S. 181. Kap. 23 Der Teufel führt Wagnern nach Amerika und läßt ihn ins Meer fallen und 199 Kap. 26 Wagner in Madrid.

Übersicht über die 1. und 2. Folge.

1. **Klinger, F. M., Otto.** Her. Seuffert. VIII, 108 S. 1881. M. 0,90.
2. **Wagner, H. L., Voltaire am Abend seiner Apotheose.** Her. v. B. Seuffert. XI, 19 S. 1881. M. 0,40.
3. **Müller,** Maler, **Fausts Leben.** Her. v. B. Seuffert. XXVI, 116 S. 1881. M. 1,10.
4. **Gleim, J. W. L., Preuß. Kriegslieder** v. e. Grenadier. Her. v. A. Sauer. XXXVII, 44 S. 1882. M. 0,70.
5. **Goethe, Faust,** ein Fragm. Her. v. B. Seuffert. XV, 89 S. 1882. M. 1,50.
6. **Wieland, C. M., Herrmann.** Her. v. F. Muncker. XXX, 116 S. 1882. M. 1,20.
7. 8. **Frankfurt, gelehrte Anzeigen vom Jahre 1772.** (Eingel. v. Wilh. Scherer, her. v. B. Seuffert.) 700 u. CXXIX S. 1883. M. 6,60.
9. **Bodmer, J. J., Karl v. Burgund,** e. Trauersp. (n. Aeschylus). Her. v. B. Seuffert. XII, 26 S. 1883. M. 0,50.
10. **Hagedorn, F. v., Versuch einiger Gedichte.** Her. v. A. Sauer. XI, 99 S. 1883. M. 0,90.
11. **Klopstock, F. G., Der Messias,** erster, zweiter und dritter Gesang. Her. v. F. Muncker. XXXI, 84 S. 1883. M. 0,90.
12. **Bodmer, J. J., Vier kritische Gedichte.** Her. v. J. Bächtold. XLVII, 110 S. 1883. M. 1,20.
13. **Wagner, H. L., Die Kindermörderin,** e. Trauersp. n. Szenen aus d. Bearbeitungen K. L. Lessings u. Wagners. Her. v. Erich Schmidt. X, 116 S. 1883. M. 1,—.
14. **Goethe, Ephemerides und Volkslieder.** Her. v. Ernst Martin. XX, 47 S. 1883. M. 0,60.
15. **Brentano, C., Gust. Wasa.** Her. v. J. Minor. XIV, 136 S. 1883. M. 1,20.
16. **Friedrich d. Gr., De la littérature allemande.** Her. v. L. Geiger. 2. um die Dohm'sche Übersetzung verm. Aufl. 1902. M. 1,50.
17. 18. 19. **Schlegel, A. W., Vorlesungen über schöne Litteratur u. Kunst.** 1884. Her. v. J. Minor. Erst. Teil: D. Kunstlehre. LXXII, 370. M. 3,50. Zweit. Teil: Gesch. d. klass. Litt. XXXII, 396 S. M. 3,50. Dritt. Teil: Gesch. d. romant. Litt. (n. Personenreg. z. d. 3 T.) XXXIX, 252 S. M. 2,50, zus. M. 9,50.
20. **Winckelmann, J. J., Gedanken üb. d. Nachahmg. d. griech. Werke i. d. Malerei u. Bildhauerkunst.** Erste Ausg. 1755 m. Oesers Vignetten. Eingel. v. L. v. Urlichs, her. v. B. Seuffert. X, 44 S. 1885. M. 0,70.
21. **Goethe, Die guten Frauen.** Mit Nachbildg. d. Originalkupfer. Her. v. B. Seuffert. XI, 27 S. 1885. M. 0,70.
22. **Pyra, J. J.** u. **S. G. Lange, Freundschaftl. Lieder.** Her. v. A. Sauer. L. 167 S. 1885. M. 1,80.
23. **Moritz, K. Ph., Anton Reiser,** e. psychol. Rom. Her. v. L. Geiger. XXXVIII, 443 S. 1886. M. 3,80.
24. **Iffland, A. W., Über m. theatral. Laufbahn.** Her. v. H. Holstein. CVI, 130 S. 1886. M. 2,—.
25. **Meyer, Heinr., Kleine Schriften z. Kunst.** Her. v. P. Weizsäcker. CLXIX, 258 S. 1886. M. 4,20.
26. **Schlegel, Joh. Elias, Ästhetische u. dramaturgische Schriften.** Her. v. J. v. Antoniewicz. CLXXX, 226 S. 1887. M. 4,—.
27. **Heine, Buch der Lieder** nebst ein. Nachlese n. d. ersten Druck. od. Handschr. Her. v. E. Elster. CLIV, 255 S. 1887. M. 4,—.
28. **Lessing, K. G., D. Mätresse.** Her. v. E. Wolff. 1887. M. 1,30.
29. 30. **Briefe üb. Merkwürdigkeit. d. Literatur.** Her. v. A. v. Weilen. 29. Erste u. zweite Samml. S. 1—187. 1888. M. 1,80. 30. Dritte Samml. nebst Einltg. CXLIX, S. 188—367. 1889. M. 4,—, zus. M. 5,80.

31. **Moritz, K. Ph., Über d. bild. Nachahmung des Schönen.** Her. v. S. Auerbach. XLV, 45 S. 1888. M. 0,90.
32. **Leisewitz, J. A., Julius v. Tarent u. die dramatischen Fragmente.** Her. v. R. M. Werner. LXVIII, 134 S. 1889. M. 2,—.
33—38. **Uz, sämtl. poet. Werke.** Her. v. A. Sauer. CIX, 422 S. 1890. M. 8,40.
39. **Das Faustbuch des Christl. Meynenden.** Nach dem Druck von 1725 her. v. Siegfr. Szamatólski. Mit 3 Portr. XXVI, 30 S. 1891. M. 1,60.
40—41. **Von deutsch. Art u. Kunst.** Einige flieg. Bl. Her. v. H. Lambel. LVII, 124 S. 1892. M. 3,50.
42. **Götz, Joh. Nic., Gedichte.** Her. v. C. Schüddekopf. XXXVI, 89 S. 1893. M. 2,40.
43—45. **Goezes Streitschriften gegen Lessing.** Her. v. Erich Schmidt. VI, 208 S. 1893. M. 3,30.
46—47. **Forster, Georg, Ausgew. kl. Schriften.** Her. v. A. Leitzmann. XX, 165 S. 1894. M. 3,—.
48. **Thümmel, M. A. v., Wilhelmine.** Her. v. Rich. Rosenbaum. XII, 54 S. 1894. M. 1,20.
49—50. **Göttinger Musenalmanach auf 1770.** Her. v. Karl Redlich. 110 S. 1894. M. 2,50.
51. **Thomasius, Christian.** Von Nachahmung der Franzosen. Nach den Ausgaben v. 1687 u. 1701. Her. v. A. Sauer. IX, 50 S. 1894. M. 0,60.
52—53. **Göttinger Musenalmanach auf 1771.** Her. v. Karl Redlich. IV, 110 S. 1895. M. 1,20.
54—55. **Chamisso, Adelbert v., Fortunati Glückseckel u. Wunschhütlein.** Ein Spiel. (1806.) Aus d. Handschr. zum ersten Male her. v. E. F. Kossmann. XXXVI, 68 S. 1895. M. 1,20.
56—57. **Borkenstein, Hinrich, Der Bookesbeutel.** Lustspiel. (1742.) Her. v. F. F. Heitmüller. XXX, 73 S. 1896. M. 1,20.
58—62. **Humboldt, Wilh. v., Sechs ungedruckte Aufsätze üb. d. klassische Altertum.** Her. v. Alb. Leitzmann. LIV, 214 S. 1896. M. 3,—.
63. **Neuberin, Friederica Carolina, Ein deutsches Vorspiel. (1734.)** Zur Feier ihres 200jähr. Geburtstages, 9. März 1897, mit einem Verzeichnis ihrer Dichtungen her. v. A. Richter. XVI, 78 S. 1897. M. 0,60.
64—65. **Göttinger Musenalmanach auf 1772.** Her. v. Karl Redlich. 122 S. 1897. M. 1,20.
66—69. **Deutsche Erzähler des achtzehnten Jahrhunderts.** Eingel. u. her. v. Rudolf Fürst. XXIX, 178 S. 1897. M. 2,40.
70—81. **Schönaich, Christoph Otto Frhr. v., Die ganze Ästhetik in einer Nuß.** Mit Einleitung und Anmerkungen her. v. Alb. Köster. 1899/1900. M. 7,20.
82. **Hübner, Johann, Christ-Comödia.** Ein Weihnachtsspiel. Her. v. Friedrich Brachmann. XXVIII, 39 S. 1899. M. 0,60.
83—88. **Kuhnau, Johann, Der musikalische Quacksalber (1700)** her. v. Kurt Benndorf. XXVI, 272 S. 1900. M. 3,60.
89—90. **Jerusalem, K. W., Philosophische Aufsätze (1776).** Mit G. E. Lessings Vorrede u. Zusätzen neu her. v. Paul Beer. XIII, 63 S. 1900. M. 1,20.
91—104. **Deutsche Säculardichtungen a. d. Wende d. 18. u. 19. Jahrh.** her. v. A. Sauer. CLXXII, 654 S. M. 8,40.
105—107. **C. Brentano, Valeria od. Vaterlist.** Ein Lustspiel. Her. v. R. Steig. XXXII, 86 S. M. 1,80.
108—120. **Schnabel, Joh. Gottfr., Die Insel Felsenburg. 1. Teil.** Her. v. Hermann Ullrich. LIV, 477 S. M. 7,80.

G. Pätz'sche Buchdr. Lippert & Co. G. m. b. H., Naumburg a. d. S.